

Gemeinsame Beantwortung des Fragenkatalog für die öffentliche Anhörung zum Thema „Situation des Ökologischen Landbaus und des Biomarktes in Deutschland“ durch die Sachverständigen

Kornelie Blumenschein

Ernst-Friedemann Freiherr von Münchhausen

Alexander Gerber

Wolfgang Gutberlet

1) Nationale und internationale Marktpotentiale- und -entwicklung

1. Wie schätzen Sie die aktuelle Situation des Ökologischen Landbaus in Deutschland ein, in Bezug auf Erzeugung, Verarbeitung und Vermarktung?

Auf den ersten Blick kann die Situation der Erzeuger, Verarbeiter, Vermarkter, aber auch der Verbraucher von Bio-Lebensmitteln in Deutschland nicht anders denn als **sehr gut** bezeichnet werden: deutlich steigende Erzeugerpreise, zweistellige Wachstumsraten in Verarbeitung und Handel sowie eine gute Verfügbarkeit der Produkte, sowohl die Qualität und Sortimentstiefe (Fachhandel) als auch die Versorgung in allen Verkaufsstätten (Lebensmitteleinzelhandel und Drogeriemärkte) betreffend.

Der Angebotsmarkt, in dem viel Bio-Rohware konventionell vermarktet werden musste, hat sich zu einem **Nachfragemarkt** entwickelt, der sämtliche ökologisch erzeugte Ware aufnimmt. Der Bio-Markt ist kein Nischenmarkt mehr, sondern eine wichtige Größe mit einer immer größeren Bedeutung für die deutsche Lebensmittelbranche.

Auf den zweiten Blick hat die Branche jedoch mit **erheblichen Problemen** zu kämpfen, da die Rahmenbedingungen eine noch sehr viel stärkere Ausnutzung ihrer Potenziale behindern.

So besteht **akuter Rohwarenmangel!** Nicht nur, dass enorme Schwierigkeiten bestehen, den bestehenden Bedarf zu decken, Verarbeiter und Händler könnten darüber hinaus deutlich mehr Ware herstellen und verkaufen – und zwar nicht nur im Inland, sondern auch im Export! Dennoch stellen viel zu wenige Landwirte auf Ökologischen Landbau um. Hier setzt die Politik nach wie vor die falschen Akzente (vergleiche Fragen 1.4 bis 1.6).

Die immer stärker auseinandergehende Schere zwischen der großen Nachfrage und dem Angebot in Deutschland hat zu großen **Spannungen am Markt** geführt. Die Rohwarensicherung wird schwieriger, denn mit hohen Preisangeboten (vor allem neuer kapitalstarker konventioneller Marktteilnehmer) werden lange bestehende Handelsbeziehungen unter Druck gesetzt.

Sowohl bei der Qualität der Produkte (hohe Standards versus Einhalten der gesetzlichen Mindestanforderungen) als auch bei der Entwicklung der Verkaufsstätten (überproportionales Wachstum bei Bio-Supermärkten und Discountern und Weiterentwicklung des traditionellen Fachhandels) ist eine starke **Marktdifferenzierung** zu konstatieren.

2. Wie hat sich der ökologische Landbau deutschland-, europa- und weltweit entwickelt (Anbaufläche, Handelsvolumen, Importe, Exporte)?

Deutschland

In Deutschland wuchs die **ökologisch bewirtschaftete Fläche** im Jahr 2006 im Vergleich zum Vorjahr um 2,3% auf 825.539 ha. 17.557 Betriebe wirtschafteten ökologisch. Der Anteil der Biofläche an der landwirtschaftlichen Nutzfläche betrug 4,9%; der Anteil der **Biobetriebe** lag bei 4,6%.

Der deutsche Bio-Markt konnte 2006 mit einem Plus von 18 Prozent auf ca. **4,6 Milliarden Euro Umsatz** nochmals kräftig zulegen und verzeichnet bereits im dritten Jahr ein zweistelliges Wachstum. Ungebremst scheint sich dieses Wachstum auch 2007 fortzusetzen und wird die Marke von 5 Milliarden € Umsatz übersteigen. Der Fachhandel wuchs 2006 mit knapp 14 Prozent und setzt damit sein starkes Wachstum seit 11 Jahren nahezu konstant fort. Insgesamt betrug der **Umsatz im Fachhandel 2006 1,5 Mrd. Euro**.

Da die Import- und Exportstatistik nicht nach Bio- und konventioneller Ware unterscheidet, können keine Angaben zu **Import- bzw. Exportanteilen** gemacht werden.

Die auseinandergehende Schere zwischen der großen Nachfrage und dem zu geringen Angebot an deutschen Rohwaren, die Marktspannungen durch die starke Ausdehnung des Bio-Angebots im konventionellen Handel und die Dynamik innerhalb des Naturkost-Fachhandels führen zu **Umwälzungen** innerhalb des Marktes.

Eine große Zahl landwirtschaftlicher **Direktvermarkter**, Bäckereien und Metzgereien konnte ihren Umsatz in den Jahren 2005 und 2006 gegenüber dem jeweiligen Vorjahr deutlich steigern. Diesen erfolgreichen Unternehmen steht allerdings auch eine Reihe von Betrieben gegenüber, die den Verkauf von Öko-Produkten entweder eingestellt oder rückläufige Umsätze erzielt hat. Seitdem klassische Direktvermarktungsprodukte wie Kartoffeln, Äpfel, Milch, Eier oder Möhren bei einem Großteil der Discounter zu attraktiven Preisen gelistet werden, werden die Anreize für die Verbraucher immer geringer, Extra-Wege zu den Landwirten in Kauf zu nehmen. Kleinere Hofläden mit einem schmalen Sortiment verlieren daher Marktanteile, während Direktvermarkter, die in Stadtnähe liegen und ein breites und attraktives Sortiment oder Zusatzleistungen anbieten, weiter vom Bio-Boom profitieren. Ähnliches gilt für **Bäckereien und Metzgereien**, die in einem stärker werdenden Wettbewerb mit dem traditionellen Lebensmitteleinzelhandel (LEH) und Bio-Supermärkten stehen.

Auch im **Naturkosthandel** konnten ein zunehmender Strukturwandel und bedeutende Veränderungen im Sortiment beobachtet werden. Während einige Naturkostläden durch die zunehmende Konkurrenz des traditionellen LEH's und vor allem auch durch große Bio-Supermärkte in Bedrängnis geraten und z.T. aufgeben mussten, haben andere mit Gegenstrategien reagiert und beispielsweise neue Sortimente an Spezialitäten und Frischeprodukten etwa bei Obst, Gemüse und Käse aufgebaut. Das nach wie vor vergleichsweise dünne Sortiment im LEH kann von den Naturkostläden geschickt genutzt werden, um das Bedürfnis des interessierten Bio-Käufers nach Sortimentsvielfalt und Premium-Qualität zu wecken.

Innerhalb des Fachhandels wächst vor allem die Bedeutung der **Bio-Supermärkte**. Der Marktanteil der Biosupermärkte am Naturkosthandel wuchs von 22% im Jahr 2005 auf 43% im Jahr 2007.

Weiteres Wachstum wird in erster Linie durch **Sortimentsausweitungen** im konventionellen Handel und durch **weitere Eröffnungen von Bio-Supermärkten** stattfinden, wobei in kleineren Städten durchaus auch mit Neueröffnungen von kleineren Fachhandelsgeschäften zu rechnen ist, die zunehmend die Funktion von **Nahversorgern** übernehmen.

Europa (EU-25)

In Europa (EU-25) wuchs die ökologisch bewirtschaftete Fläche im Jahr 2006 ca. 5,7% auf ca. 6.720.000 ha; dies entspricht einem Anteil des Ökolandbaus an der gesamten Landwirtschaft von 4,1%. Allerdings gab es gegenüber dem Vorjahr sowohl teilweise deutliche Flächenzuwächse (z.B. 42% in der Slowakei), während in anderen Ländern auch Flächenabnahmen zu verzeichnen waren (z.B. -4,5% in Ungarn).

Umsatzzahlen liegen lediglich für das Jahr 2005 vor; demnach lag in der EU-25 das Wachstum des Biomarktes zwischen 10 und 15 Prozent, und der Umsatz betrug 14,2 Mrd. Euro. Der deutsche Markt ist der größte Bio-Markt innerhalb der EU und umfasst etwa ein Drittel des Marktes.

Weltweit

Derzeit werden weltweit **ca. 31 Millionen Hektar** der landwirtschaftlichen Nutzfläche ökologisch bewirtschaftet (Stand: Februar 2007). Die größte Bio-Fläche befindet sich in Australien mit 11,8 Millionen Hektar, gefolgt von Argentinien (3,1 Millionen Hektar), China (2,3 Millionen Hektar) und den USA (1,6 Millionen Hektar). Der größte Teil der globalen Bio-Fläche liegt in Ozeanien (39%), gefolgt von Europa (23 %) und Lateinamerika (19%).

Im Jahr 2006 betrug das **weltweite Handelsvolumen mit Bioprodukten ca. 40 Mrd. US-Dollar**.

3. Handelt es sich hierbei um eine ausgewogene Marktentwicklung? Wenn nein, nennen Sie mögliche Gründe für diese Entwicklung und Vorschläge, mit welchen Maßnahmen man dieser Fehlentwicklung entgegenwirken kann.

Hier müssen zwei Fälle unterschieden werden:

1. Die Entwicklung des Marktes ab der Stufe der Verarbeiter

Das Marktgeschehen ab der Stufe der Verarbeiter findet weitgehend **ohne direkte Eingriffe des Staates** statt und folgt damit den Mechanismen der freien Marktwirtschaft. Es ist sehr zu begrüßen, dass die Skepsis gegenüber Bio-Lebensmitteln einer breiten gesellschaftlichen Akzeptanz gewichen ist. Die Folge ist, dass Bio-Lebensmittel in allen Einkaufsstätten des Lebensmittelhandels zu finden sind und sich daraus ein **(Preis-)Wettbewerb** entwickelt, der problematisch ist, allerdings angesichts des Preiswettbewerbs im deutschen Lebensmitteleinzelhandel und Discount zu erwarten war. Diese Marktentwicklung, die z.T. schwache Qualitätsperformance des konventionellen Handels bei Bio-Produkten und die Dynamik innerhalb des Fachhandels sind zwar von starken Turbulenzen, Umwälzungen und damit verbundenen Schwierigkeiten begleitet. Dies ist aber eine

weitgehend normale Entwicklung, die von den **Handelspartnern untereinander** geregelt werden muss und in der die Politik „außen vor“ bleiben muss.

2. Das Angebot landwirtschaftlicher Rohwaren

Ganz anders ist hingegen der Angebotsmarkt landwirtschaftlicher Rohwaren zu bewerten, der von **starken Eingriffen des Staates** geprägt ist.

Die Förderung der landwirtschaftlichen Produktion ist dann gerechtfertigt, wenn dadurch **Zusatzleistungen der Landwirtschaft** für die Gesellschaft honoriert werden, die nicht über einen produktbezogenen (Weltmarkt-)Preis mitbezahlt werden. Dazu zählen die Aufrechterhaltung eines Mindestmaßes an Selbstversorgung, die Offenhaltung und Pflege der Kulturlandschaft, Beiträge zur ländlichen Regionalentwicklung und bestimmte Umweltleistungen. Gesellschaftspolitisch unstrittig ist dabei, dass all diese Leistungen so **umweltfreundlich und tiergerecht** wie möglich erbracht werden müssen und auch nur dann förderfähig sind.

Dabei zeigt die Auswertung der wissenschaftlichen Studien zu diesem Thema, dass der Ökologische Landbau unter dem Strich die **umwelt- und naturfreundlichste Anbaumethode¹** ist:

- Der Nitrataustrag ins Grundwasser ist um 35 – 65 % reduziert
- Durch Ökoanbau keine Pestizidrückstände in Böden, Wasser und Lebensmitteln
- Verringerte Erosion
- Höhere Wasserkapazität (Hochwasserschutz)
- Höhere Humusgehalte, das bedeutet 35 bis 50 t mehr gebundenes CO₂/ha (Klimaschutz)
- Höhere Biodiversität in der Agrarlandschaft und größere genetische Vielfalt bei den Nutztieren und -Pflanzen
- Effizienterer Wassergebrauch
- Geringerer Bedarf an fossilen Energieträgern

Hinzu kommen **positive Effekte für die ländliche Regionalentwicklung² und die Volkswirtschaft**. Ökologische Betriebe beschäftigen laut Agrarbericht der Bundesregierung etwa **ein Drittel mehr Arbeitskräfte** als vergleichbare konventionelle Betriebe.

Ein **effektiver und effizienter Einsatz der Steuermittel** lässt daher gar keinen anderen Schluss zu, als den **Ökolandbau bevorzugt zu fördern**. Dabei geht es nicht um ein „Ausspielen“ der konventionellen gegen die ökologische Landwirtschaft,

¹ Stolze, M., A. Piorr, A. Häring and S. Dabbert (2000) The environmental impacts of organic farming in Europe. Organic farming in Europe, Volume 6, University of Stuttgart-Hohenheim, Stuttgart.

El-Hage Scialabba, N. and Hattam, C. (2002) Organic agriculture, environment and food security.

Environment and Natural Resources Series No. 4, FAO. Rome, 258 pp.

Mäder, P., Fliessbach, A., Dubois, D., Gunst, L., Fried P. and Niggli, U. (2002) Soil fertility and biodiversity in organic farming. Science 296, p. 1694-1697.

Hole D G, Perkins A J, Wilson J D, Alexander I H, Grice P V and Evans A D, 2005: Does organic farming benefit biodiversity? Biological Conservation 122, 113-130.

Hülsbergen K.J. (2007) Der Beitrag des Öko-Landbaus zum Klimaschutz. Vortrag auf der Herbsttagung des BÖLW http://www.boelw.de/uploads/media/pdf/Veranstaltungen/Herbsttagung_2007/BOELW-Herbsttagung_07_Praesentation_Huelsbergen.pdf

² Schäfer, M. (Hrsg.) (2007) Der Beitrag der ökologischen Land- und Ernährungswirtschaft zu Lebensqualität und nachhaltiger Entwicklung Metropolis-Verlag, Marburg

sondern darum, Anreize und Voraussetzungen zu schaffen, um konventionell wirtschaftenden Kollegen die **Umstellung auf die ökologische Wirtschaftsweise** zu ermöglichen. Zumal – und das ist entscheidend – wir es hier nicht mit der Schaffung eines künstlichen (Über-) Angebots zu tun haben, sondern mit dem Gegenteil: Durch die starke Nachfrage geht es darum, einen stark geregelten Marktsektor (landwirtschaftliche Erzeugung) an eine tatsächlich vorhandene Nachfrage anzupassen. Nur so kann diese Chance für die deutsche Landwirtschaft genutzt und der Export der Umweltleistungen verhindert werden.

Eine zweite Begründung für den Eingriff des Staates ist es, **Marktentwicklungen anzustoßen**, wie beispielsweise durch das Energie-Einspeise-Gesetz (EEG) für den Bereich des Energiepflanzenanbaus oder das Bundesprogramm Ökologischer Landbau. Allerdings ist hier - sowohl was die Forschungs- und Entwicklungsförderung als auch was die Anbauförderung angeht - ein **deutliches Ungleichgewicht** zwischen Energiepflanzenproduktion und Ökologischem Landbau zu konstatieren, obwohl beiden im Kontext einer nachhaltigen Energie- und Lebensmittelversorgung eine ähnlich wichtige Bedeutung zukommt. So ist allein die Forschungs- und Entwicklungsförderung für den Anbau von Energiepflanzen etwa um den Faktor zehn höher als diejenige für den Ökolandbau und laut einem Bericht der LfL (2006) werden für einen Hektar Energiemais bis zu 2000,- € Förderung bezahlt.

Für den Bereich der landwirtschaftlichen Erzeugung sind also tatsächlich deutlich **unausgewogene Entwicklungen** zu konstatieren. Auf die konkreten Rahmenbedingungen, die für diese Entwicklung verantwortlich sind und deren notwendige Anpassung gehen wir in den folgenden Fragen 1.4 und 1.5 ein.

4. In welcher Art und Weise wurden die Rahmenbedingungen für den ökologischen Landbau in Deutschland und Europa in den vergangenen Jahren und mit welchen Auswirkungen verändert?
 - **EU-Öko-Verordnung:** Stetige Weiterentwicklung von der Regelung der pflanzlichen Erzeugung über die der tierischen Erzeugung und die erst jüngst geregelte Verarbeitung tierischer Erzeugnisse bis hin zur Totalrevision der Verordnung, die im Januar 2009 in Kraft treten wird. Auswirkungen: Regelungslücken bedeuteten Unsicherheit und Wettbewerbsverzerrung am Markt. Permanente, z.T. sehr kostspielige Anpassung der Unternehmen an neue Regelungen sind erforderlich. In Deutschland ist die Umsetzung der Verordnung Ländersache. Die Länder interpretieren trotz eines gemeinsamen Gremiums (LÖK) zur Harmonisierung der Umsetzung die Verordnung sehr unterschiedlich, so dass für Öko-Kontrollstellen und Unternehmen, die in mehreren Bundesländern tätig sind, erheblicher Mehraufwand entsteht, hinzu kommen Wettbewerbsverzerrungen.
 - **Umstellungsförderung:** Die Umstellungsförderung wurde ab 2005 von nahezu allen Bundesländern gekürzt oder ganz ausgesetzt. Ab Januar 2007 wird – mit Ausnahme des Saarlands – wieder in allen Bundesländern, allerdings zu deutlich niedrigeren Sätzen als vor 2005, gefördert. Durch das deutliche Zurückfahren der Förderung für den Ökolandbau wurde den deutschen Landwirtinnen und Landwirten das falsche Signal gegeben, und es wurde strategisch genau an der falschen Stelle gespart, nämlich dort, wo die Mittel am effizientesten eingesetzt werden können und es gesellschaftlich gesehen am „billigsten“ ist, die gewünschte Leistung zu erhalten.
 - **Kürzung der zweiten Säule:** Auf Kosten einer deutlichen Senkung der zweiten Säule der Gemeinsamen EU-Agrarpolitik setzte Bundeskanzlerin Angela Merkel den Finanzkompromiss auf europäischer Ebene. Damit wurden aber gerade die

Programme, mit denen eine nachhaltige und ökologische Landwirtschaft gefördert werden kann, empfindlich beschnitten.

- **Forschungs- und Entwicklungsförderung:** Zwar ist es sehr zu begrüßen, dass im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau ein Etat für umsetzungsbezogene Forschung für die ökologische Land- und Lebensmittelwirtschaft vorgesehen wurde. Allerdings wurden mit Hinweis auf das Bundesprogramm in allen sonstigen öffentlichen Forschungsförderungsmaßnahmen die Gelder für den Ökologischen Landbau gestrichen. Die Folge ist, dass das Forschungsvolumen für den Bio-Bereich gesunken und gemessen an seiner Bedeutung und seinem Potenzial deutlich zu niedrig ist.
- **Bundesprogramm Ökologischer Landbau:** siehe hierzu die Antwort auf die Frage 3.2.
- **Gesetzgebung zur Gentechnik:** siehe hierzu die Antwort auf die Frage 6.1.

5. Welche Prognose geben Sie unter den derzeitigen Rahmenbedingungen für die Entwicklung des Ökologischen Landbaus und des Marktes für ökologisch hergestellte Produkte in Deutschland ab? Wie sind die Rahmenbedingungen zu gestalten, um die Effekte auf die positive Entwicklung zu verstärken?

Der Markt wird weiter **kontinuierlich wachsen**, solange die Rohstoffversorgung in Quantität und Qualität gesichert ist und wir von den hohen Bio-Qualitätsstandards nicht abweichen. Die Nachfrage ist potenziell deutlich größer als das Angebot, orientiert sich aber an der Verfügbarkeit (Sortimentstiefe und räumliche Verfügbarkeit). Der Bio-Markt in Deutschland und das Angebot in Ländern mit Bio-Angebotsmärkten werden bei den derzeitigen Rahmenbedingungen weiterhin stärker wachsen als die ökologisch bewirtschaftete Fläche in Deutschland. Das bedeutet, dass die **Nachfrage** in Deutschland in zunehmendem Maße (Anteile) **mit ausländischer Ware gedeckt** wird.

Deshalb müssen sich die Rahmenbedingungen für eine Steigerung des Bio-Anbaus in Deutschland deutlich verbessern:

- **EU-Öko-Verordnung:** Harmonisierte und angemessene Umsetzung der EU-Öko-Verordnung in Deutschland. Wir plädieren für die Einrichtung eines nationalen Expertengremiums, besetzt mit Vertretern des BMELV, der Länder, der Kontrollbehörden und -stellen und der Wirtschaft, das eine einheitliche Interpretation erarbeitet und vorschlägt.
- **Förderung:** Deutliche Anhebung der Umstellungs- und Beibehaltungsförderung. Insgesamt muss die Förderung so ausgerichtet werden, dass der Ökolandbau gegenüber der konventionellen Landwirtschaft leicht bevorzugt gefördert wird, um ein Umstellen für konventionell wirtschaftende Landwirte zu erleichtern. Ebenso kann damit sicher gestellt werden, dass die Förderung der Landwirtschaft stärker an ökologische und soziale Aspekte (Beschäftigte je Hektar) gekoppelt und damit gesellschaftlichen Zielvorstellungen entsprochen wird.
- **Ausstattung der zweiten Säule:** Im Rahmen des Health Checks der EU-Agrarpolitik sollte die erste Säule degressiv gekürzt und die eingesparten Mittel sollten in der zweiten Säule insbesondere zur Stärkung der Agrarumweltprogramme verwendet werden. Die Förderung ist an ökologische und soziale Kriterien (gesellschaftliche Gemeinwohlleistungen) zu koppeln.

- **Forschungs- und Entwicklungsförderung:** Das Fördervolumen für die Forschung zum Bio-Anbau und zur ökologischen Lebensmittelwirtschaft ist gemessen an deren Bedeutung viel zu gering. Der Ökologische Landbau birgt viele ungenutzte Potenziale für eine nachhaltige und klimafreundliche Landwirtschaft und hat aufgrund seiner besonderen ökologischen, ökonomischen und sozialen Leistungen Leitbildcharakter. Um seine Potenziale besser nutzen zu können, besteht erheblicher Forschungsbedarf, z.B. in der Entwicklung neuer Anbausysteme, wie Agro-Forst-Systeme zur integrierten Erzeugung von Lebensmitteln und Energie. Das würde dafür sprechen, dem Ökolandbau als innovatives zukunftsweisendes Anbausystem überproportionale Aufmerksamkeit in der Forschung zu schenken, zumindest sollte sie aber gleichrangig zur Forschungsförderung bei nachwachsenden Rohstoffen sein.
- **Bundesprogramm Ökologischer Landbau:** die Beibehaltung der Ausstattung des Programms mit 16. Mio. Euro wird begrüßt. Siehe hierzu auch Frage 3.2.
- **Gesetzgebung zur Gentechnik:** Verlässliche Regeln zur Agro-Gentechnik sind unerlässlich. Siehe hierzu die Antwort auf die Frage 6.1.

6. Welche Möglichkeiten zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für den ökologischen Landbau stehen in Deutschland und Europa zur Verfügung?

Siehe Antwort auf die vorherige Frage 5.1

7. Nennen Sie die wichtigsten vier Faktoren, die Ihrer Meinung nach die Entwicklung der Ökologischen Land- und Lebensmittelwirtschaft hemmen.

- Das Haupthemmnis ist: Die **Politik verkennt oder verleugnet nach wie vor die eindeutige Datenlage und die Rolle**, die aufgrund dieser Datenlage, einem effizienten Einsatz von Steuermitteln und einer Anerkennung seiner Gemeinwohllleistungen dem Ökologischen Landbau zukommen müsste. Damit werden auch sträflich die ökonomischen, ökologischen und sozialen Chancen, die das starke Wachstum des Bio-Marktes für die deutsche Landwirtschaft bieten, ungenutzt gelassen. (siehe hierzu auch Punkt 2. zur Frage 1.3).
- Ebenso hemmend ist ein undifferenziertes Verständnis von **Innovation** in der Politik und in der konventionellen Agrar- und Lebensmittelwirtschaft. Der Fokus liegt zu stark auf den Werkzeugen selbst und weniger bei der Frage nach Zielen, die erreicht werden sollen. So bietet beispielsweise die wirtschaftliche Anwendung der Agro-Gentechnik bislang keinerlei Nutzen, für den keine einfache Alternativen bestehen würde. Sie wird rein um ihrer selbst willen und weil sich einige wenige Konzerne einen wirtschaftlichen Nutzen davon erhoffen, vorangetrieben. Die Ökologische Lebensmittelwirtschaft hingegen bewertet den technischen Fortschritt anhand der Ziele einer nachhaltigen Landwirtschaft und setzt neue Techniken nach dieser Bewertung differenziert ein. Gerade für einen möglichst umweltfreundlichen und Ressourcen schonenden Landbau zeigt sich der Ökologische Landbau als hoch innovativ. Zahlreiche vom Ökolandbau entwickelte Innovationen (vom Ladewagen über die Unkrautbekämpfung bis hin zu besonders schonenden Verfahren der Lebensmittelverarbeitung) haben Eingang in die konventionelle Land- und Lebensmittelwirtschaft gefunden. Gleichzeitig liegt noch viel Potenzial brach und es gibt durchaus noch einigen Optimierungsbedarf. Hier gilt es endlich entsprechende Innovationen zu befördern.

- Aus den beiden vorgenannten Punkten leitet sich eine völlig unzureichende **Fördersituation** für den Ökologischen Landbau ab. Dies betrifft die Höhe der Umstellungs- und Beibehaltungsförderung, die mangelnde Koppelung der gesamten Förderung an ökologische und soziale Kriterien, unzureichende Investitionsbeihilfen (z.B. für den bei einer Umstellung oftmals notwendigen Stallumbau oder -neubau) und eine ungleichgewichtige Förderung (z.B. im Verhältnis zum Energiepflanzenanbau). Durch diese ungleichgewichtige Förderung ist der Anbau von Energiepflanzen zu einer wirtschaftlichen Alternative für Landwirte geworden, die einfacher zu handhaben ist als eine Umstellung auf Ökolandbau.
- Gleichzeitig bestehen innerhalb des Bio-Sektors noch **strukturelle Schwächen**, einerseits bedingt durch zu geringe Warenvolumina mit entsprechend hohen Logistikkosten, andererseits durch zu wenig integrative Ansätze für eine wertschöpfungsketteübergreifende Zusammenarbeit.

8. Wie beurteilen Sie die zunehmende Ausdifferenzierung des Marktes und den stark steigenden Anteil des so genannten „Billig Bio“-Angebotes?

Siehe hierzu die Antwort unter Punkt 1. zur Frage 1.3.

9. Wie differenziert sich die Einfuhr von Öko-Produkten nach Ländern innerhalb und außerhalb der EU?

Hierzu liegen leider **keine Daten** vor, da die Ein- und Ausfuhrstatistik nicht nach konventionellen und ökologischen Lebensmitteln unterscheidet. Von einigen unserer Unternehmen wissen wir jedoch, dass die süd- und osteuropäischen Ländern und die Niederlande wichtige Exporteure von Öko-Produkten innerhalb der EU sind, während Deutschland, Großbritannien und die skandinavischen Ländern zu den Netto-Importeuren gehören. Weltweit betrachtet sind die USA ein wichtiger Importeur, während die lateinamerikanischen Länder, Südafrika, die Türkei und zunehmend auch asiatische zu den große Exporteuren zählen.

10. Sehen Sie Wohlfahrtsverluste, wenn die Produktion weiterhin oder noch zunehmend im Ausland erfolgt und für den stark wachsenden Inlandsmarkt importiert wird?

Der Ökologische Anbau und die Ökologische Lebensmittelwirtschaft bringen eindeutig Mehrleistungen bei Umweltwirkungen, bei Arbeitsplatzwirkungen, bei der Vermeidung volkswirtschaftlicher Kosten und für die ländliche Regionalentwicklung (vergleiche Antwort unter Punkt 2. zur Frage 1.3). All diese Leistungen werden letztlich exportiert und bringen damit die entsprechenden **Wohlfahrtsverluste** für Deutschland.

11. Welche Bedeutung hat die Direktvermarktung für den Ökologischen Landbau?

Die Direktvermarktung spielt im Ökologischen Landbau eine **äußerst bedeutende Rolle**, sie umfasst etwa 11% des gesamten Bio-Umsatzes. Obwohl der Anteil am gesamten Umsatz langsam sinkt, ist es ein Bereich, der absolut nach wie vor wächst. Die Entwicklung geht verstärkt dahin, Wertschöpfung an den Betrieb zu binden in entsprechende Verarbeitung, ansprechende Verkaufsräume oder sonstige Zusatzleistungen (Café, Kinderangebote etc) zu investieren. Positive Nebeneffekte

sind persönliche Kontakte zwischen Kunden und Erzeugern, Vertrauensbildung und Imagepflege, indem Bilder einer unverfälschten ökologischen Landwirtschaft weitergeben werden können und eine größere Unabhängigkeit von politischen Rahmenbedingungen.

12. Wie bewerten Sie die Situation hinsichtlich der Verarbeitungskapazitäten regional erzeugter Bio-Lebensmittel in den einzelnen Bundesländern?

Hierzu gibt es nur vereinzelt wissenschaftliche Datengrundlagen, ein entsprechender Ländervergleich fehlt gänzlich.

Grundsätzlich besteht ein offensichtliches **Ungleichgewicht zwischen den Bundesländern in Ost und West**. Während im Westen v. a. mittelständische Handwerksbetriebe früh in die Bio-Verarbeitung eingestiegen sind und sich entwickeln konnten, fehlen diese handwerklichen Strukturen und Traditionen im Osten weitgehend. Dies führt dazu, dass die Ost-Bundesländer vorrangig als Rohstofflieferanten agieren und die vorhandenen Potenziale im Bereich der regionalen Vermarktung (in die größeren Städte, v. a. nach Berlin) für Wertschöpfung und Schaffung von Arbeitsplätzen nur ansatzweise nutzen können. Allerdings führen generelle Infrastrukturbeihilfen zu Verzerrungen und haben die regionale Verarbeitung in der Vergangenheit nicht substanziell gefördert. Einige Ausnahmen finden sich in Ost-Bundesländern.

Ein besonderes Problem ist das Fehlen **dezentraler Schlachtstätten**, da teilweise die Tiertransporte zu lang sind und die Anforderungen, die der Ökolandbau an einen tiergerechten Transport stellt, nur bedingt eingehalten werden können. Insbesondere ist also der Förderstopp für den Bau von Schlachtstätten aufzuheben, um unnötige Tiertransporte zu vermeiden und eine aus Sicht des Verbrauchers nachvollziehbare Herkunft im Bereich der Regionalvermarktung zu gewährleisten.

Für den Aufbau regionaler Wirtschaftskreisläufe bzw. die Stärkung der strukturschwächeren Regionen sind **Infrastrukturbeihilfen** nur dann sinnvoll, wenn regionale Kooperationen befördert werden, die zur Erhöhung des Know-hows im Biobereich und damit zur besseren Wirtschaftlichkeit der Unternehmen auf jeder Stufe und zu einer höheren Sicherheit im Biomarkt führen (Qualitätsführerschaft). Da die Kombination „Bio und regional“ sowohl im Fachhandel als auch im LEH in besonderer Weise gefragt wird, sollten neben der Flächenförderung Maßnahmen ergriffen werden, um im nachgelagerten Bereich gezielter regionale Wertschöpfungsketten aufzubauen bzw. diese zu regionalisieren. Dies kann als Voraussetzung angesehen werden, um den Anteil regionaler Bioware im Handel nachhaltig zu erhöhen.

13. Welche Auswirkungen haben die steigenden Preise der konventionellen landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf die Angebotsentwicklung aus der ökologischen Produktion?

Generell ist davon auszugehen, dass die Preisentwicklung für konventionelle landwirtschaftliche Erzeugnisse sich auch auf die Preisentwicklung für Produkte aus ökologischer Erzeugung auswirkt. Dieses beeinflusst in mehrfacher Weise die Angebotsentwicklung für Bio-Produkte.

Steigende Erzeugerpreise im konventionellen Sektor haben die Wirtschaftlichkeit der Betriebe nachhaltig verändert und insbesondere bei Marktfrucht- und Milchviehbetrieben verbessert. Dies hat zur Folge, dass diese Betriebe wenig Anreize zu einer Betriebsumstellung auf Bioanbau verspüren. Je weniger Betriebe umstellen, umso mehr Rohware fehlt für den Biosektor. In bestimmten Fällen kann diese Entwicklung sogar die Bereitschaft zur Rückumstellung von Biobetrieben zur konventionellen Erzeugung begünstigen.

Es ist davon auszugehen, dass im Biosektor die Steigerung landwirtschaftlicher Erzeugerpreise nicht nur in der Verknappung innerhalb dieses Sektors begründet ist, sondern dass die Preisentwicklung in erheblichem Maß von steigenden konventionellen Preisen beeinflusst ist. Dieser – aus landwirtschaftlicher Sicht – positive Effekt wirkt sich gleichzeitig auf die Angebotsentwicklung im Biobereich aus. So hat der Preisanstieg für Marktfrüchte die Rentabilität dieses Betriebszweiges verbessert und gleichzeitig zu höheren Futterpreisen geführt. Für Veredlungsbetriebe im Biobereich haben sich in diesem Zusammenhang die Rahmenbedingungen aufgrund der vergleichsweise hohen Futterpreise deutlich verschlechtert, so dass hier von eher sinkenden Erzeugermengen auszugehen ist. Diese Effekte beeinflussen daher die Angebotsentwicklung im Biosektor in vielfacher Hinsicht.

Für die längerfristige Angebotsentwicklung wird letztlich entscheidend sein, wie sich aus einzelbetrieblicher Sicht die relative Vorzüglichkeit der Bioproduktion im Vergleich zur konventionellen Erzeugung darstellt und welche Zukunftsperspektive mit der Umstellung auf die Bioerzeugung zu erwarten ist.

14. Wie beurteilen Sie die Entwicklung des Ökologischen Landbaus in Deutschland und der Nachfrage nach mehr Öko-Lebensmitteln?

Dieser Fragenkomplex ist ausführlich in vorangegangenen Fragen, insbesondere 1.1, 1.2, 1.3, 1.5 und 1.7 beantwortet.

15. Die konservative Agrarlobby versucht in Zeiten von steigender Lebensmittel- und Bioenergienachfrage die Intensivlandwirtschaft als einzige zukunftsfähige Landbewirtschaftungsform darzustellen. Welche Antworten hat die ökologische Landwirtschaft Ihrer Meinung nach auf die globalen Herausforderungen wie Klimawandel, Ernährungssicherheit und Umweltschutz?

Zu dieser Frage verweise ich auf die Antwort unter 2. der Frage 1.3 und unter „Innovation“ in der Antwort auf die Frage 1.7. Zusammengefasst und ergänzend ist zu sagen:

- **Klimawandel:** Alle bislang verfügbaren Daten weisen darauf hin, dass der Ökolandbau bei Betrachtung der gesamten Kette unter dem Strich deutliche Vorteile in Bezug auf seine Klimawirkung gegenüber der konventionellen Landwirtschaft hat. So ist der bislang einzige kritisch angemerkte Punkt der geringere Methananfall je Liter erzeugter Milch je höher leistend die Kuh ist, das Leistungsniveau im Ökolandbau jedoch niedriger ist. Unberücksichtigt bleibt hier jedoch die Klimawirkung der in der Regel in Übersee stattfindenden Kraftfutterproduktion. Eindeutig belegt ist die deutlich höhere Bindung von CO₂ in gut bewirtschafteten Böden des Ökolandbaus (s.o.). Dennoch besteht noch Forschungsbedarf.

- **Ernährungssicherheit:** Untersuchungen zeigen, dass der Ökolandbau in südlichen Ländern ein höheres Ertragspotenzial entwickelt als der konventionelle Landbau, da er die sehr empfindlichen Böden der Tropen und Subtropen besser schützt und damit nachhaltig ertragsstabil hält³. Global betrachtet ist die Ernährungssicherheit daher mit dem Ökologischen Landbau wahrscheinlich sogar eher gegeben.
- **Umweltschutz:** Ausführlich beantwortet unter 2. der Frage 1.3.

Während die Gefahr besteht, dass bei der Bioenergieproduktion die Fehler aus den Zeiten der Intensivierung der Landwirtschaft wiederholt werden, wäre es zielführender, die Grundsätze des Ökolandbaus anzuwenden und seine Potenziale weiter zu entwickeln. Anderenfalls sagen wir eine Zunahme anstelle einer Reduzierung der umwelt- und klimarelevanten Probleme voraus.

2.) EU-Ökoverordnung/Ökokennzeichnung

1. Wie bewerten Sie die neuen Regeln zur Herkunftsbezeichnung von Öko-Produkten?

Die neuen Kennzeichnungsvorschriften bringen aus deutscher Sicht keine Vorteile. Die Bewertung im Einzelnen:

- **Verpflichtendes EU-Logo:** In Deutschland ist das Bio-Siegel hervorragend eingeführt und auf allen Bio-Produkten zu finden. Das neue EU-Logo wird das deutsche Siegel verdrängen. Das erfordert Anpassungsmaßnahmen. In jedem Fall sind zwei Dinge unerlässlich: Die Entscheidung über das neue Siegel muss schnell fallen, damit die Unternehmen eine ausreichende Vorlaufzeit haben, ihre Verpackungen umzustellen. Und: eine Informationskampagne für den Verbraucher „aus dem Bio-Siegel wird das EU-Logo“ ist unerlässlich.
- **Herkunftskennzeichnung: Die verpflichtenden Herkunftsbezeichnungen** "EU-Landwirtschaft", wenn die landwirtschaftlichen Ausgangsstoffe in der EU erzeugt wurden; "Nicht-EU-Landwirtschaft", wenn die landwirtschaftlichen Ausgangsstoffe in Drittländern erzeugt wurden; "EU-/Nicht-EU-Landwirtschaft", wenn die landwirtschaftlichen Ausgangsstoffe zum Teil in der Gemeinschaft und zum Teil in einem Drittland erzeugt wurden, sind zwar ein akzeptabler Kompromiss, aber wenig aussagekräftig und daher wenig praxistauglich. Die Möglichkeit, wenn alle landwirtschaftlichen Ausgangsstoffe, aus denen sich das Erzeugnis zusammensetzt, in demselben Land erzeugt worden, die genannte Angabe "EU" oder "Nicht-EU" durch die Angabe dieses Landes zu ersetzen oder um diese zu ergänzen, ist prinzipiell zu begrüßen. Die Grenze von 2 Prozent Gewichtsanteil für kleine Zutatenmengen die dabei außer Acht gelassen werden können, ist zu niedrig. 5 Prozent wären wünschenswert gewesen.
- Wir begrüßen die Regelung für **Fischerei- und Jagdprodukte** und den Wegfall der problematischen **70-Prozent-Regelung**. Wir kritisieren aber die Möglichkeit, Einzelzutaten in einem ansonsten konventionellen Produkt in der Zutatenliste als ökologisch kennzeichnen zu können, da unklar bleibt, ob das nicht z.B. in der Werbung missbraucht werden kann (Z.B. Müsli mit Erdbeeren aus ökologischem Anbau).

³ BÖLW (2007): Kann Ökolandbau die Welt ernähren? Chance für die Ernährungssicherung.
http://www.boelw.de/biofrage_24.html

2. Wie ist gewährleistet, dass die Erzeugungsweise der eingeführten Öko-Produkte den Vorschriften der Öko-Kennzeichnung entspricht?

Hier ist entscheidend, welche **Durchführungsbestimmungen zu den Importregelungen** beschlossen werden. Zentral ist, dass klare und strenge Kriterien (fachliche Kompetenz und Kenntnisse im Ökologischen Landbau und über die soziale Situation in den Herkunftsländern) für die zugelassenen Akkreditierer der Kontrollstellen bestehen. Die Arbeit der Kontrollstellen muss sowohl durch die Akkreditierer als auch durch die EU-Kommission überwacht werden (vor Ort-Besuche und Kontrollbegleitungen). Ebenso sind strenge privatwirtschaftliche Qualitätssicherungsmaßnahmen von Seiten der aufnehmenden Hand erforderlich (s.u.).

3. Wie bewerten Sie die Zukunft des nationalen Bio-Siegels in Hinblick auf die Einführung des europäischen Bio-Siegels? Durch welche Verbraucherinformationskampagnen müsste diese Einführung auch in Auswertung der Erfahrungen mit dem nationalen Biosiegel flankiert werden?

Nach Einführung des europäischen Bio-Siegels wird das deutsche Bio-Siegel am Markt über kurz oder lang **keine Bedeutung** mehr haben. Für den Übergang ist eine Verbraucherinformationskampagne durchzuführen, um die Verunsicherung möglichst klein zu halten. Siehe auch Frage 2.1.

4. Welche Konsequenzen erwarten Sie hinsichtlich der Änderung der EU-Ökoverordnung auf das Angebot und den Verkauf von einheimisch erzeugten Bio-Lebensmitteln in den verschiedenen Sparten des Lebensmittelhandels?

An einigen wenigen Stellen der neuen EU-Öko-Verordnung besteht die potenzielle Gefahr, dass sich der Standard im Vergleich zum heute geltenden abschwächen kann. Hiervon wird sich die deutsche **Verbandsware deutlich abheben**. Der EU-Standard bleibt zwar insgesamt ein sehr hoher und strenger Standard, er entspricht im Gesamten aber nicht dem Anspruch, den die Verbände des Ökologischen Landbaus und der Ökologischen Lebensmittelwirtschaft in Deutschland haben. Die Verbände werden diese Unterschiede daher deutlich kommunizieren.

5. Zurzeit werden in Brüssel die Durchführungsverordnungen zur EU-Ökoverordnung erarbeitet. Welche Schwachstellen sehen Sie in der novellierten EU-Öko-Verordnung, die unbedingt in den Durchführungsverordnungen nachgebessert werden müssen?

- Klare und strenge Regelungen für die Kontrolle von **Importen**. Es müssen detaillierte Verfahrensregeln für die Kommission erstellt werden, die eine saubere Überprüfung der zugelassenen Kontrollstellen garantieren und vor allem eine zügige Bearbeitung von Beanstandungen. Entscheidend wird sein, ob die Kommission genügend Ressourcen für die Vor-Ort-Überwachung der Kontrolle bereitstellt. Kriterien für die Feststellung der Konformität bzw. Gleichwertigkeit und das dazugehörige Verfahren sind festzulegen. Siehe auch Antwort auf die Frage 2.2.
- In Ausnahmefällen kann die Verwendung **chemisch-synthetischer Produktionsmittel** nach strengen Kriterien erlaubt werden. Sinnvolle Absicht dieser Regelung ist die Verwendung chemisch-synthetisch hergestellter

Pheromone in Schädlingsfallen, die in Wein- oder Obstgärten aufgestellt werden. Dem Wortlaut nach kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass sie für andere Fälle missbraucht wird. Deshalb setzen wir uns massiv dafür ein, dass im Zulassungsverfahren die Bedingungen für die Zulassung und sämtlicher anzuwendender Zulassungskriterien strengstens geprüft werden und es nicht zur Aufnahme unerwünschter Stoffe kommt.

- Entgegen anderslautender Berichterstattung war und bleibt **Gentechnik** auch nach der neuen Verordnung in der Ökologischen Lebensmittelwirtschaft verboten. Es gibt lediglich eine Ausnahme: Die Kommission kann gemeinsam mit dem Regelungsausschuss nach Art. 37 Lebensmittelzusatzstoffe oder Hilfsstoffe für besondere Lebensmittel (Diätetika) oder Futtermittel zulassen, wenn diese verwendet werden müssen und nicht anders als durch GVO hergestellt auf dem Markt erhältlich sind. „Durch GVO“ bedeutet, dass der Stoff unter Verwendung eines GVO als letztem lebenden Organismus im Produktionsverfahren gewonnen wurde, jedoch nicht aus GVO besteht, GVO enthält oder aus GVO hergestellt wurde. Hierunter fällt z.B. das von gentechnisch veränderten Mikroorganismen erzeugte Vitamin B12, nicht jedoch aus GVO-Soja gewonnenes Lecithin. Wichtig ist: Diese Stoffe dürfen nicht mit Inkrafttreten der neuen Verordnung verwendet werden, sondern müssten zuvor das beschriebene Zulassungsverfahren durchlaufen.

Des Weiteren wurde, was auch bislang schon galt, nun explizit in die Verordnung aufgenommen: Für biologische Lebens- und Futtermittel gilt kein gesonderter Kennzeichnungsgrenzwert bei GVO-Verunreinigungen. Überschreitet eine Verunreinigung 0,9 Prozent, führt dies zur Aberkennung des Biostatus. Bei zusammengesetzten Produkten bezieht sich diese Regelung auf die Einzelkomponente. Die betroffenen Produkte dürfen dann nur noch als konventionelle Ware mit Gentechnik-Kennzeichnung vermarktet werden. Wichtig ist: Dies gilt auch für Verunreinigungen unter 0,9 Prozent, wenn der Betrieb nicht nachweisen kann, dass diese unvermeidbar oder zufällig eingetreten sind. Wir fordern deshalb, dass die **Vermeidung und nicht die Eingrenzung** von Kontaminationen Ziel aller Regelungen für GVO-Anwender und Grundlage für die Haftungsbestimmungen sein muss.

Wir begrüßen das klare Gentechnik-Verbot. Der BÖLW hat sich dafür eingesetzt, dass die oben beschriebene Möglichkeit zur Ausnahme ersatzlos gestrichen wird. Die im BÖLW organisierten Verbände werden alles dafür tun, dass auch in Zukunft alle benötigten Zusatz- und Hilfsstoffe frei von gentechnischer Veränderung bzw. aus ökologischer Herkunft bezogen werden können.

- Die neue EU-Öko-Verordnung und die Verordnung für die **allgemeine Lebensmittelkontrolle** müssen so aufeinander abgestimmt werden, dass die bisherige Kontrollpraxis uneingeschränkt fortgesetzt werden kann.
- Einige neue Regelungsbereiche wie die **Aquakultur oder die Weinkellerei** bedürfen einer adäquaten Regelung in den Durchführungsbestimmungen.

3) Fördermöglichkeiten

1. Erachten Sie die derzeitige Fördersystematik als zielführend und wie beurteilen Sie grundsätzlich die Förderung des Ökologischen Landbaus? Wo

sehen Sie den Ökologischen Landbau im Gesamtkontext landwirtschaftlicher Förderung?

Siehe hierzu die Antworten auf die Fragen 1.3, 1.4., 1.5 und 1.7.

2. Wie bewerten Sie die Förderwirkungen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau (BÖL) in den vergangenen Jahren und wie sollte es Ihrer Meinung nach weiter qualifiziert werden?

Das Bundesprogramm Ökologischer Landbau ist ein wesentlicher Baustein zur Förderung und zum Ausbau des ökologischen Landbaus und trägt mit einem Bündel von Maßnahmen zur **nachhaltigen Beseitigung von Wachstumshemmnissen** entlang der gesamten Wertschöpfungskette bei. Die verschiedenen zielgruppenspezifischen Maßnahmen unterstützen eine gleichgewichtige Entwicklung von Angebot und Nachfrage von Bio-Produkten. Zukünftig sollten im Rahmen dieses Programms insbesondere praxisorientierte Forschungs- und Entwicklungsvorhaben in Verbindung mit Vorhaben zur Verbesserung des Wissenstransfers sowie Maßnahmen der Aus- und Fortbildung und Orientierungshilfen sowie Hilfestellung für umstellungswillige Landwirte unterstützt werden.

3. Wie kann die Bundesregierung Ihrer Meinung nach dazu beitragen, mit regionaler Erzeugung und Verarbeitung von Bio-Lebensmitteln regionale Wertschöpfung und existenzsichernde Arbeitsplätze in den ländlichen Räumen stärker zu fördern?

Regionale Vermarktung funktioniert nur, wenn die **Akteure vor Ort überzeugende Konzepte** entwickeln und umsetzen. Sehr sinnvoll ist eine Teilförderung für die Anschubfinanzierung solcher Projekte, insbesondere dann, wenn Erstinvestitionen notwendig sind. Hierbei haben sich Programme wie Regionen aktiv, LEADER, PLENUM (in Baden-Württemberg) im Großen und Ganzen bewährt und sollten über eine Stärkung der zweiten Säule der EU-Agrarpolitik ausgebaut werden. Siehe hierzu auch Frage 3.4 und 3.7.

4. Wie bewerten Sie die konkrete Förderwirkung hinsichtlich der Schaffung existenzsichernder Arbeitsplätze in den ländlichen Räumen durch die Förderprogramme für den Ökolandbau der einzelnen Bundesländer?

Die Programme der Länder zur Förderung des Ökologischen Landbaus **wirken nur indirekt** auf die Schaffung von Existenz sichernden Arbeitsplätzen, insofern als sie den Ökolandbau insgesamt fördern und dieser eine positive Arbeitsplatzwirkung hat. Der Agrarbericht der Bundesregierung weist für den Ökologischen Landbau bessere Betriebsergebnisse aus, weshalb davon auszugehen ist, dass der Ökolandbau, der insgesamt im Schnitt auf einem ähnlichen oder eher etwas geringeren Förderniveau im Vergleich zum konventionellen Landbau steht, insgesamt auch ökonomisch stabil ist und damit zur Existenzsicherung beiträgt.

Wichtige Effekte auf die Arbeitsplatzsituation im ländlichen Raum haben Programme zur Förderung der ländlichen Regionalentwicklung. Insbesondere sind hier Programme zu nennen wie Regionen aktiv, LEADER oder PLENUM (in Baden-Württemberg) innerhalb denen der Ökologische Landbau meist überdurchschnittlich vertreten ist.

5. Was behindert aus Ihrer Sicht am meisten den weiteren Ausbau des Ökolandbaus bzw. die Erhöhung des Anteils einheimisch erzeugter Bio-Lebensmittel im deutschen Lebensmitteleinzelhandel und Discountern?

Herausragendes Hindernis stellt derzeit die **mangelnde Verfügbarkeit einheimischer Erzeugnisse** dar. Zur Ausweitung des Angebots siehe auch Frage 6.3.

Die klare Erkennbarkeit von Bioprodukten durch das **Bio-Siegel** hat die Ausweitung des Öko-Sortiments im Lebensmittelhandel und bei Discountern befördert. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass sowohl das nationale Biosiegel und das neue EU-Bio-Siegel auch Probleme für das heimische Bio-Angebot mit sich bringen, da eine Austauschbarkeit von heimischer und Importware erleichtert wird, wenn Bio-Produkte nur mit dem Biosiegel gekennzeichnet werden. Aus diesem Grund ist eine **Kommunikation der höheren Verbändestandards**, die für eine nationale Produktion stehen und eine Kommunikation, die den regionalen Bezug von Bioprodukten herausstellt, für die Vermarktung einheimischer Ware entscheidend (siehe auch Frage 7).

Möglicherweise zum Hemmnis wird bei wachsendem Abstand zwischen Bio-Angebot und Bio-Nachfrage die **Gefahr von Betrugsfällen**, die dazu führen könnte, dass das gewonnene Verbrauchervertrauen sinkt und der Lebensmittelhandel sein Engagement für das Bio-Sortiment einschränkt. Dementsprechend muss das Kontrollsystem mit dem Ziel einer Verbesserung der Effizienz und der Vermeidung von Betrug weiterentwickelt werden. Hierzu zählt in erster Linie eine verbesserte und zwingende Kommunikation zwischen Kontrollstellen und -behörden in den einzelnen Mitgliedsstaaten (zu Sicherheit bei Importen siehe Frage 2.2 und 2.5).

Darüber hinaus müssen die Wirtschaftsakteure selbst entsprechende **Qualitätssicherungssysteme** aufbauen, wie ein Rückstandsmonitoring oder Vertragsanbau auf bekannten und betreuten Betrieben in den Drittländern.

Weitere Maßnahmen könnten die **Evaluierung von neuen Techniken** zur Verbesserung der Effizienz im Kontrollsystem sein, wie z.B. die Isotopenanalyse (Stand der Entwicklung, Möglichkeiten zur Einsetzung im Kontrollsystem).

Ebenso sind Kriterien für eine stärker **risikoorientierte Kontrolle** zu entwickeln. Ebenso muss sichergestellt werden, dass Kontrollstellen und -behörden offensichtlichen Betrugsfällen wirksam nachgehen. Die **Kommunikation** zwischen den Behörden der einzelnen Länder ist zwingend notwendig und vorzuschreiben.

6. Reichen die Förderbeträge zur Umstellung und Erzeugung ökologischer Produkte in den verschiedenen Bundesländern aus oder sollte der Anreiz zur Betriebsumstellung erhöht werden?

Die Beträge zur Umstellungsförderung **reichen bei weitem nicht aus**, um die Einkommenseinbußen im Umstellungszeitraum auszugleichen. In den ersten Umstellungsjahren sinkt der Ertrag normalerweise vorübergehend relativ stark ab. Es besteht bereits der höhere Aufwand der Bioproduktion, die Waren müssen während der Umstellungszeit aber noch konventionell vermarktet werden. Hinzu kommt oftmals hoher Investitionsbedarf. Deshalb müssen die Umstellungsbeihilfen deutlich

erhöht werden, mindestens auf das Niveau vor 2005, ökonomisch betrachtet jedoch noch deutlich höher. Derzeit sprechen alle Fakten dafür, den Anreiz für die Umstellung zu erhöhen.

7. Wie kann unterstützt werden, dass die Verbraucher regional erzeugte Produkte noch besser erkennen und nutzen?

Es ist **Aufgabe der Akteure** der Lebensmittelwirtschaft, sich am Markt mit Aussagen zur Einhaltung besonderer Richtlinien oder einer regionalen Erzeugung am Markt zu platzieren. Aufgabe des Staats ist es, eine die Definition von "Bio" zu sichern und einen Missbrauch der Bio-Deklaration zu unterbinden.

Dementsprechend werden **öffentliche Ansätze** zur Deklaration von Bioprodukten aus einer bestimmten Region kritisch gesehen, zumal mit den Zeichen der Verbände des Ökologischen Landbaus Möglichkeiten einer qualitätsorientierten Deklaration vornehmlich einheimischer Ware zur Verfügung stehen.

Eine geeignete Unterstützung zur Förderung des regionalen Angebots wird vielmehr in folgenden Punkten gesehen:

- Mit geeigneten Instrumenten der **Marketingunterstützung** und dem Aufbau von Verarbeitungsstrukturen sollen die Marktakteure bei Aktivitäten unterstützt werden, den Einsatz des regionalen Angebots zu befördern und zu kommunizieren. Dies ist auch ein Beitrag zur Vermeidung von Wettbewerbsverzerrungen, da ausländisches Bio-Angebot z. T. mit Exportförderung unterstützt wird.
- Die **Auslobung höherer Standards** als die der EU-Öko-Verordnung sind kein Hemmnis des Marktzugangs, sondern dienen der Qualitätsdifferenzierung. erinnert sei hier an die Diskussion um die Revision der EU-Öko-VO, bei der zeitweilig auch die Gefahr drohte, dass die weitere Verwendung der Verbandssiegel untersagt wird. Aber auch im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbaus wurde in Förderprojekten immer wieder verlangt, dass auf eine differenzierte Auslobung verzichtet wird und das Biosiegel als alleinige Deklaration genutzt wird.

Abschließend sei erneut betont, dass eine Förderung des regionalen Angebots voraussetzt, dass dieses überhaupt zur Verfügung steht. Dementsprechend ist einer weiteren Ausweitung des Ökologischen Landbaus erste Priorität einzuräumen.

4) Forschung

1. Welche Bedeutung hat dabei die langfristige Planungssicherheit für die Landwirtschaft einerseits und Forschung und Lehre andererseits?

Mit Blick auf die Relevanz langfristiger Planungssicherheit unterscheidet sich die Landwirtschaft nicht grundsätzlich von anderen Wirtschaftszweigen; wie für die meisten Wirtschaftszweige ist langfristige Planungssicherheit unabdingbare **Voraussetzung für Investitionen und eine gedeihliche Entwicklung**. In der Tendenz ist die Bedeutung langfristiger Planungssicherheit für die meist als Familienbetrieb organisierten landwirtschaftlichen Betriebe noch wichtiger als beispielsweise für kleine Kapitalgesellschaften, da die teils hohen Investitionen z. B.

für Stall(neu)bau oder Maschinenausstattung ohne entsprechend langfristige Planungssicherheit nicht getätigt werden können.

Dies gilt in gleichem Maße für Forschung und Lehre: Ohne entsprechend langfristige Planungssicherheit ist es nicht vertretbar, Forschungsfelder zu bearbeiten, die nur durch **längeren Laufzeiten die gewünschten Ergebnisse** zeitigen können. Entsprechend wenig Sinn würde es machen, Studieninhalte für Fächer aufzubauen, die nicht mit einer langfristigen Perspektive hinterlegt sind.

Zwei Dinge folgen daraus: Erstens muss die Politik endlich eine langfristige Strategie für die Entwicklung des Ökologischen Landbaus in Angriff nehmen und den lange angekündigten **Aktionsplan** ins Leben rufen. Zweitens sind gerade in der Forschung für den Ökologischen Landbau **Forschungsprojekte mit längerer Laufzeit** zu ermöglichen. Der systemische Ansatz erfordert die Erforschung komplexer Wirkungszusammenhänge, die sich oft erst im Laufe der Zeit einstellen.

2. Welche Rolle sehen Sie in der Forschung für den Ökologischen Landbau? Ist die Forschung gut aufgestellt, um den Ökologischen Landbau in Deutschland weiter zu entwickeln? Welche Schwerpunkte würden Sie setzen?

Der ökologische Landbau wurde gemeinsam von Praktikern und einzelnen Forscherpersönlichkeiten im Lauf des vergangenen Jahrhunderts entwickelt. Bis weit in die 1980er Jahre wurde dem ökologischen Landbau von der institutionellen Forschung nur sehr geringe Aufmerksamkeit entgegengebracht. Dieser Umstand ist verantwortlich für einen noch weit in die Zukunft reichenden **Forschungsstau** im Öko-Landbau.

Das **Bundesprogramm** ökologischer Landbau trägt maßgeblich dazu bei, diesen Forschungsstau abzutragen. Allerdings wurden und werden bis heute die zur Verfügung stehenden Mittel für die Bearbeitung drängender Probleme mit spezifischen Fragestellungen eingesetzt. Langfristig orientierte Forschungsvorhaben, die die dazu beitragen, das Fundament für die zukünftige Entwicklung des ökologischen Landbaus zu gestalten, werden aktuell nicht gefördert. Obwohl die Bearbeitung dieser drängenden Fragestellungen notwendig und der Mitteleinsatz dafür nicht zu kritisieren ist, fehlt es ganz ohne Zweifel an längerfristig ausgerichteten zukunftsorientierten Forschungsprojekten in starken Forschungsverbänden, die die Innovationskraft des Öko-Landbaus stärken.

In diesem Zusammenhang muss angemerkt werden, dass seit dem Start des Bundesprogramms Öko-Landbau (BÖL), unter Verweis auf selbiges praktisch **keine anderen „Töpfe“** für Forschungen im Öko-Landbau zur Verfügung stehen. Damit wurde das BÖL praktisch zur einzigen Quelle für Forschungsmittel im Bereich Öko-Landbau.

Aus dem Gesagten ergeben sich zwei übergeordnete Schwerpunkte für die Forschung im Öko-Landbau: Einerseits eine **praxisorientierte** an drängenden Problemen orientierte Forschung, wie sie mit Hilfe des aktuellen laufenden Bundesprogramms Öko-Landbau bereits gefördert wird sowie andererseits ein ausreichend ausgestatteter Forschungstitel, der dezidiert für **Innovation und Zukunftsfähigkeit** des Öko-Landbaus zur Verfügung gestellt wird.

3. Forschung ist ein wichtiger Bereich, um die ökologische Landwirtschaft und Lebensmittelwirtschaft in Deutschland voranzubringen. Wo sehen Sie noch Forschungsbedarf?

Übergeordnet sind hier drei wesentliche Bereiche mit Forschungsbedarf zu nennen:

1. Ein zentrales Anliegen im Öko-Landbau ist die **Produktivität** des Systems auf systemkonforme Weise zu verbessern ohne dessen **Nachhaltigkeit** zu gefährden. Dieses Kernanliegen ist nicht zuletzt durch den stattfindenden Klimawandel vor großen Herausforderungen gestellt, die mittels Forschung bearbeitet werden müssen. Deshalb sind Forschungsaktivitäten zu fördern, die
 - die im Öko-Landbau genutzten **Ressourcen** (Boden, Wasser, Energie, Klima) besonders schonen;
 - die Effektivität und Effizienz der eingesetzten **Produktionsmittel** unter den bereits umweltschonenden Bedingungen des ökologischen Landbaus weiter verbessern
 - **Stoff- und Energiekreisläufe** weiter schließen und die betriebliche Autarkie (Betriebsmittel, Futter, Energie) fördern.

Forschungsvorhaben dieser Kategorie könnten beispielsweise die Erforschung neuer Bio-Produktionssysteme sein, die sich auch bei wandelnden klimatischen Verhältnisse als tolerant (z. B. bei Wasserstress) hinsichtlich ihrer Produktivität erweisen, beispielsweise Agro-Forst-Systeme.

2. Sowohl für die Glaubwürdigkeit der Bio-Lebensmittelwirtschaft als auch mit Blick auf die Verbraucherpräferenz werden in Zukunft Erzeugnisse aus regionaler Produktion mit hoher Qualität immer wichtiger. Deshalb sind Projekte wichtig, die dazu beitragen, den Anteil heimischer/regionaler Erzeugnisse in Bio-Produkten zu fördern und deren Qualität weiter zu entwickeln. Hier zu nennen sind vor allem Vorhaben im Bereich der **Qualitätsentwicklung und -sicherung** in Erzeugung und Verarbeitung sowie der Kommunikation der Vorteilhaftigkeit entsprechender Ware.
3. Nach wie vor gibt es zahlreiche Engpässe in Öko-Produktion und –Verarbeitung, die mit spezifischen Projekten zu bearbeiten sind. Insbesondere gilt es hierbei solche Themen der Forschung zuzuführen, deren Bearbeitung erwarten lassen, einen Beitrag zur Verbesserung der **Rahmenbedingungen für Betriebsumstellungen** zu erreichen.

5) Qualitätsstandards und Verbraucheransprüche

1. Kann man zwischen Öko- und konventionellen Lebensmitteln Qualitätsunterschiede feststellen? Wenn ja, aufgrund welcher Bewertung?

Die besondere Qualität von Bio-Lebensmitteln liegt in ihrer Prozessqualität: die ökologische Erzeugung und die qualitätserhaltende Verarbeitung. Diese Prozessqualität führt auch zu einer **höheren Produktqualität**⁴. So haben Bio-

⁴ Alföldi, Th., R. Bickel und F. Weibel (2001): Vergleichende Qualitätsforschung – Neue Ansätze und Impulse täten gut. Ökologie und Landbau 117, 1/2001. S. 11-13. <http://orgprints.org/1895/>

Woese, K. et al. (1997): A Comparison of Organically and Conventionally Grown Foods – Results of a Review of the Relevant Literature. Journal of the Science of Food and Agriculture 74, 3/1997, S. 281-293

Worthington, V. (1998): Effect of Agricultural Methods on Nutritional Quality: A Comparison of Organic with Conventional Crops. Alternative Therapies 4, 1/1998, S. 58-69

Lebensmittel einen höheren Gesundheitswert als konventionelle Lebensmittel: Sie haben mindestens gleich hohe, in vielen Fällen (vor allem bei sonst gleichen Bedingungen) aber auch höhere Gehalte an wertgebenden Inhaltsstoffen (Vitamine, Mineralstoffe und sekundäre Pflanzeninhaltsstoffe). Gleichzeitig enthalten sie deutlich weniger wertmindernde Stoffe (Pestizidspuren, Nitrat). Die Ökologische Landwirtschaft ist besonders umwelt- und tiergerecht. Dieses Wissen trägt zum individuellen Wohlbefinden beim Lebensmittelkonsum bei und kann so indirekt förderliche Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit haben.

Für die Verarbeitung von Bio-Produkten sind nur rund ein Zehntel der chemischen Hilfs- und Zusatzstoffe erlaubt, die in der konventionellen Verarbeitung zum Einsatz kommen. Dadurch können Qualitätsmängel in der Verarbeitung nicht einfach durch technische Hilfsstoffe ausgeglichen werden und eine Standardisierung ist nur begrenzt möglich. Die Folge sind **besonders hohe (handwerkliche) Anforderungen**.

Bei Bio-Lebensmitteln haben aufgrund der **Prozessqualität** zusätzliche Ebenen wie Umweltschutz und Soziales hohe Bedeutung. Die Stiftung Warentest hat in der test-Ausgabe 08/2007 Hersteller und Anbieter von Kochschinken hinsichtlich ihres Engagements und ihrer Transparenz für **CSR** („Unternehmensverantwortung für Soziales und Umwelt“) bewertet. Als Kriterien wurden beim Hersteller soziale Aspekte (z.B. soziale Mindeststandards, Kontrolle der Lieferkette bis zur Aufzucht) und Umweltaspekte (ökologische Anforderungen im Betrieb und bei Zulieferern) herangezogen. Die Anbieter (z.B. die Einzelhandelskette) wurden ihrerseits hinsichtlich ihrer Unternehmenspolitik, ihres Umgangs mit Beschäftigten, ihrer Verbraucherinformation und ihrer Transparenz bewertet. Insgesamt ergab sich für die Bio-Produkte das beste Bewertungsergebnis „stark engagiert“. Bei den Aspekten Soziales, Umwelt und Transparenz liegen die drei getesteten Bio-Produkte in der Bewertung deutlich vorn.

Zusätzlich zu den allgemein verbindlichen rechtlichen Vorgaben haben viele Bio-Unternehmen inzwischen ein aufwändiges **Qualitätsmanagement** implementiert, das die Erfüllung weiterer Ansprüche gewährleistet.

Im Oktober 2007 hat die EU-Kommission den EU-Pestizidreport 2005 (Monitoring of Pesticide Residues in Products of Plant Origin in the European Union, Norway, Iceland and Liechtenstein) veröffentlicht. Fast zwei Drittel der Proben aus Deutschland enthielten **Pestizidrückstände**, 6,7 Prozent überschritten die gültigen Rückstandshöchstmengen. Dies ist eine leichte Verbesserung zum Jahr 2004, als acht Prozent der pflanzlichen Lebensmittel die gesetzlichen Vorgaben nicht einhalten

-
- Brandt, K. und J.P. Molgaard (2001): Organic Agriculture: does it enhance or reduce the nutritional value of plant foods? Journal of the Science of Food and Agriculture 81, 9/2001, S. 924-931. <http://orgprints.org/116/>
- Tauscher, B. et al. (2003): Bewertung von Lebensmitteln verschiedener Produktionsverfahren – Statusbericht 2003. Senat der Bundesforschungsanstalten. <http://www.bmelv.de> (> Ernährung > Ernährungsqualität)
- Chemisches und Veterinäruntersuchungsamt Stuttgart (CVUA) (2006): Ökomonitoring 2006. <http://www.untersuchungsaeemter-bw.de> (> Informationsmaterial > Ökomonitoring)
- Coghlan, A. (2005): Exposure to pesticides can cause Parkinson's. New Scientist 2501, Mai 2005, S. 14.
- Werfel, T. und I. Reese (2003): Zur Nahrungsmittelallergie: Diätvorschläge und Positionspapiere für Diagnostik und Therapie. Dusterl-Vergag Dr. Karl Feistle, München
- Spiller, A., J. Engelken und S. Gerlach (2005): Zur Zukunft des Bio-Fachhandels: Eine Befragung von Bio-Intensivkäufern. Diskussionspapier Nr. 6 des BMBF-Forschungsprojektes „Von der Agrarwende zur Konsumwende?“ <http://www.konsumwende.de/Dokumente/Biofachhandelsstudie.pdf>
- Koerber, K. v., Th. Männle und C. Leitzmann (2004): Vollwert-Ernährung. Konzeption einer zeitgemäßen und nachhaltigen Ernährung. 10. vollständig neu überarbeitete und erweiterte Auflage, Haug Verlag, Stuttgart
- FiBL (Hrsg.) (2006): Qualität und Sicherheit von Bioprodukten. Lebensmittel im Vergleich. Dossier Nr.4, Frick

konnten. Allerdings erhöhte sich im Gegenzug der Anteil an Proben mit Mehrfachrückständen von 37 auf 43 Prozent. Man kann also sagen, dass der Rückgang an Höchstmengenüberschreitungen dadurch „erkauft“ wurde, dass nun mehrere unterschiedliche Mittel gleichzeitig angewendet werden. Besonders auffällig ist, dass sich der Anteil an Mustern mit mehr als sieben Wirkstoffen von 2004 auf 2005 verdoppelt hat. Auch EU-weit hat sich der Anteil an Proben mit Mehrfachrückständen seit 1998 kontinuierlich erhöht.

In der Grafik sind dem EU-Pestizidreport Ergebnisse aus dem BNN-Monitoring für Obst und Gemüse im Naturkosthandel aus dem Jahr 2005 gegenübergestellt. Erfreulicherweise waren 81 Prozent der Proben völlig frei von Rückständen, dieser Anteil hat sich im Jahr 2006 auf 89 Prozent erhöht. Weniger als 2 Prozent der Proben enthielten mehr als zwei nachweisbare Wirkstoffe, was zeigt, dass Mehrfachrückstände bei Bioprodukten in der Regel nicht vorkommen.

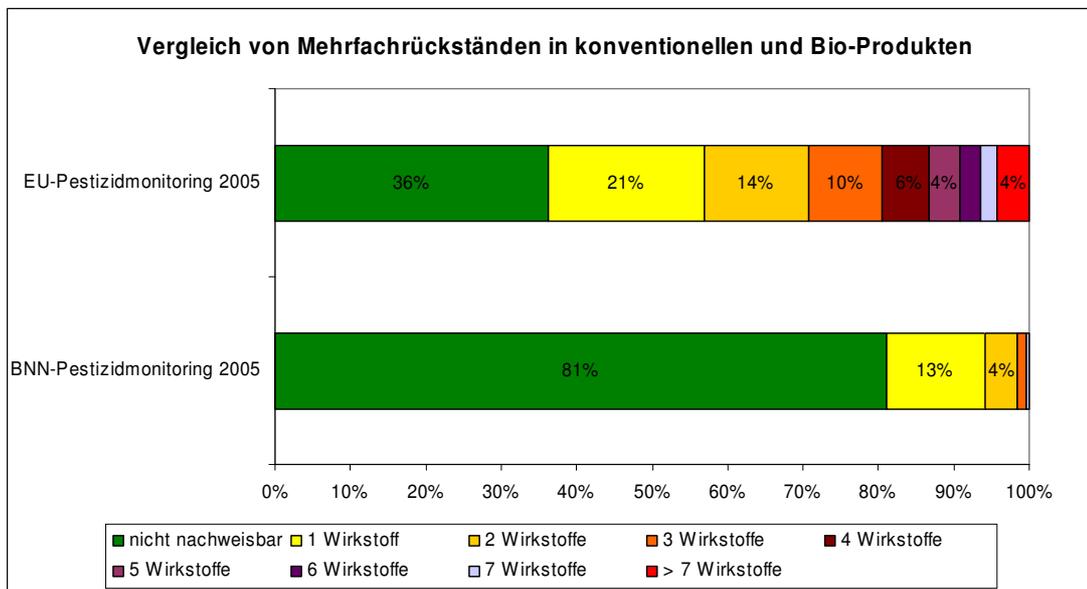


Abbildung: Mehrfachrückstände - Vergleich der Ergebnisse des BNN-Pestizidmonitorings mit dem EU-Pestizid-Report

Diese Entwicklung zeigt, dass es immer wichtiger wird, mögliche Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Pflanzenschutzmitteln in der toxikologischen Bewertung und bei der Festsetzung von gesetzlichen Höchstmengen zu berücksichtigen, was zurzeit nicht der Fall ist. Laut BfR ist „bei gleichzeitiger Exposition gegenüber mehreren chemischen Stoffen grundsätzlich eine Vielzahl von **gesundheitsschädlichen Wechselwirkungen** denkbar“.

Die Ergebnisse des BÖL-Projekt „Öko-Geschmacksiegel,“ zeigen bei der **Sensorik**, dass sich durch den verringerten Einsatz von Zusatzstoffen Unterschiede zwischen Bio und konventionellen Lebensmitteln feststellen lassen, die gewollt sind und den Kunden vermittelt bzw. erklärt werden müssen. Dabei kann die Verbesserung der Prozessqualität „fehlende“ Zusatzstoffe in einigen Fällen ausgleichen.

Dass Bio-Produkte angeblich nicht **besser schmecken** als konventionelle Lebensmittel, ist eine Kernaussage einer jüngeren Meldung der Stiftung Warentest. Bei den sensorischen Eigenschaften ignoriert die Stiftung Warentest jedoch erneut die Erkenntnisse aus dem Ökogeschmacksiegel-Projekt und dass für Bioprodukte andere gesetzliche Vorgaben gelten und sich die Produktionsmethoden deutlich unterscheiden. Der Verzicht auf künstliche Aromen, Geschmacksverstärker, Hilfs- und Zusatzstoffe müsste honoriert werden und nicht zu einer Abwertung führen.

Um Geruch, Geschmack und Aussehen von Bio-Produkten **objektiv beurteilen** zu können, wäre es entscheidend, dass Tester die spezifischen Merkmale von Bio-Lebensmitteln kennen. Ein Tester, der auf konventionelle Produkte trainiert ist, wird die besonderen Eigenschaften, die zum Beispiel durch den Verzicht auf Zusatzstoffe entstehen und die gewollt sind, als „sensorische Fehler“ interpretieren. Die „Sensorische Fehlerfreiheit“ macht immerhin 35 bis 50% der Gesamtergebnisse bei Stiftung-Warentest-Urteilen aus. Beispielsweise führte der „grobporige Schaum“ von Bio-Cappuccinopulver zur Abwertung der Sensorikbewertung um eine Note, obwohl bewusst auf den Einsatz gehärteter Fette verzichtet wurde (Test 06/06). Auch wurden drei Bio-Kartoffelpürees (test 3/06) wegen „kleistriger Struktur“ in der Sensorik schlechter beurteilt als viele konventionelle, die ihre geschmeidige Konsistenz Stabilisatoren und Emulgatoren verdanken und zusätzlich Konservierungsstoffe enthalten.

Dieses Problem hat die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) bereits erkannt: Deren Tester sind seit gut einem Jahr **auf die sensorischen Unterschiede sensibilisiert** und vergeben im Durchschnitt für ökologische und konventionelle Lebensmittel genauso oft die Auszeichnung „DLG-prämiert“. Die Stiftung Warentest lässt außerdem das Urteil von Konsumenten in die Bewertung einfließen. Auch diese kennen oft nur den Geschmack der konventionellen Produkte und bewerten allein nach ihrer Gewohnheit. Bio-Kunden hingegen melden uns häufig zurück: „**Bio schmeckt einfach besser**“.

In Bio-Lebensmitteln finden sich deutlich **weniger GVO-Spuren** als in konventionellen: Untersuchungsergebnisse der Chemischen und Veterinäruntersuchungsämter Baden-Württemberg (Gesamtbericht über das Ökomonitoring-Programm der CVUA der Jahre 2002 bis 2006) zeigen bei 747 zwischen 2002 bis 2006 in Baden-Württemberg untersuchten Proben, dass keines der insgesamt 214 untersuchten sojahaltigen Bio-Produkte mehr als 0,1 % GVO aufwies. Dagegen enthielten 9% der insgesamt 533 konventionellen Produkte GVO-Anteile zwischen 0,1 und 0,9 %. Weitere 3 % verzeichneten GVO-Anteile oberhalb des Kennzeichnungsgrenzwertes von 0,9 %.

2. Bestehen qualitative Unterschiede bei ökologischen Produkten, die in Deutschland bzw. in europäischen Mitgliedstaaten oder außerhalb Europas hergestellt werden? Falls ja, welche?

Sofern die Einhaltung der EU-Öko-Verordnung sicher gestellt ist, kann nicht a priori von Qualitätsunterschieden gesprochen werden. **Qualitätsunterschiede liegen im Produktions- und Herstellungsprozess**, der von Unternehmen zu Unternehmen unterschiedlich sein kann. Aufgrund von **GVO-Verunreinigungen** in Bio-Soja aus den USA wird diese Herkunft am deutschen Markt praktisch nicht mehr nachgefragt, und auf eigene Anbauprojekte in Deutschland und Österreich ausgewichen.

3. Gibt es in der Praxis Qualitätsunterschiede oder wesentliche Preisunterschiede, welche die Konsumentenscheidung für Produkte aus dem ökologischen Anbau beeinträchtigen?

Öko-Lebensmittel sind **in der Regel teurer** als konventionell erzeugte Lebensmittel, da der Aufwand für ihre Erzeugung, Verarbeitung und Verteilung größer ist. Vergleicht man die Preise von Öko-Lebensmitteln aber mit den Preisen von konventionellen Premium-Marken, dann ergeben sich nur geringe Unterschiede. Erhebungen der ZMP im Herbst 2007 zeigten, dass einzelne konventionelle

Produkte, beispielsweise Milch, teurer sind als Bio-Produkte. Während jedoch Produkte aus konventioneller Landwirtschaft mehr negative externe Umwelt-Effekte verursachen, haben Öko-Lebensmittel eindeutige Vorzüge hinsichtlich der **umweltgerechten Erzeugung und Lebensmittelsicherheit**.

Dieses **Hintergrundwissen** fehlt den Konsumenten oft, weshalb ihre **Information** über die Vorzüge der ökologischen Lebensmittel-Produktion und zum Erkennen qualitativ hochwertiger Bioware von enormer Bedeutung ist.

Die Kunden sind bereit, höhere Preise für Bio-Lebensmittel zu zahlen. Die Beweggründe sind laut einer SINUS-Studie „Gesundheit, Fitness und Wohlfühlen, Geschmack, Qualität und Professionalität.“

4. Welche Forderungen stellt der Bio-Konsument an Qualität und welches Qualitätsprofil wird im Handel, in den Anbauverbänden und in den Naturkostläden angestrebt bzw. welche zusätzlichen Standards z.B. Regionalität und Klimaschutzlabel werden diskutiert und sind sinnvoll?

Die Kunden haben **umfassende Qualitätsansprüche**: umwelt- und tiergerechte Erzeugung, größtmögliche Naturbelassenheit (wenig Zusatzstoffe, geringe Verarbeitungstiefe), positive Effekte auf die Gesundheit, regionale Erzeugung, fairer Handel, Klimaschutz und guter Geschmack. Sie erwarten, all diese Leistungen **unter einem (Bio-)Siegel subsumiert** wieder zu finden.

Anbauverbände und Fachhandel streben an, diesen Ansprüchen gerecht zu werden und sie in das Produktportfolio zu integrieren. Dabei müssen einzelne Leistungen **gesondert ausgewiesen** werden, da nicht alle Aspekte automatisch in die Bio-Erzeugung integriert sind. Dazu zählen beispielsweise Faire-Handels-Siegel und Klimaschutzsiegel. So wird beim Stop-Climate-Change-Siegel der tatsächliche Ausstoß klimaschädlicher Gase bei Erzeugung und Transport eines Produktes/einer Dienstleistung berechnet und Maßnahmen zur Reduktion und zum Erreichen der CO₂-Neutralität implementiert.

5. Welche Rolle nehmen qualifizierte Mitarbeiter in der Vermarktung und im Verkauf? Sind Fachkräfte ausreichend vorhanden und ausgebildet? Wo müssten Verbesserungsmaßnahmen bei der Qualifizierung von Arbeitnehmern ansetzen?

Qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nehmen gerade im Bio-Bereich auf allen Ebenen eine besondere Rolle ein, aufgrund der **hohen Anforderungen** an eine systemisch-ganzheitliche Herangehensweise in der Erzeugung, an handwerkliches Können in der Verarbeitung und an die Informationsvermittlung im Verkauf.

Aufgrund des starken Marktwachstums werden auf allen Stufen **gut ausgebildete Fach- und Nachwuchskräfte gesucht**. Das Hauptproblem ist, dass bislang nur im landwirtschaftlichen Bereich **spezifische Öko-Ausbildungen** und –Studiengänge bestehen. Das führt dazu, dass entweder die im Agrarsektor mit Schwerpunkt „Bio“ ausgebildeten Fachkräfte sich in anderen Themenfelder in der Verarbeitung und im Handel einarbeiten müssen, oder dass die dort versierten Fachkräfte sich das „Bio-Wissen“ nachträglich aneignen müssen.

Deshalb ist es dringend notwendig, auch für die **Berufsbilder in der Verarbeitung und im Handel** spezifische Öko-Ausbildungen zu schaffen. Erste Ansätze gibt es

durch den stufenübergreifenden Studiengang „Organic Food Chain Management“ an der Universität Hohenheim und das ganzheitliche Betriebswirtschaftsstudium an der Alanus-Hochschule in Alfter bei Bonn. Hier ist aber eine deutliche Ausweitung des Angebots dringend notwendig. Dies betrifft ebenso die theoretische Ausbildung in praktischen Verarbeitungs- und Handelsberufen. Für den Fachhandels gibt es lediglich die kostenpflichtige Zusatzausbildung über das Forum Berufsbildung in Berlin zum Einzelhandelskaufmann im Naturkosthandel.

Sehr bewährt hat sich das **Trainee-Programm**, dass im Rahmen des Bundesprogramms Ökologischer Landbau stattfindet und der Ausbildung von Studienabsolventen zu Fach- und Führungskräften in der Naturkost-Branche dient.

6. Welche Rolle spielt die Information der Verbraucher und wie ist diese zu verbessern?

Insbesondere die Kunden im Naturkosthandel möchten **nicht beworben, sondern informiert werden**. Dazu spielt die fachkundige Beratung am Point of Sale eine ebenso wichtige Rolle wie die Volldeklaration der Zutaten (Pflicht bei Mitgliedsunternehmen des BNN Herstellung und Handel). Das bio-spezifische Hintergrundwissen fehlt einigen Kunden, sie haben aber den Wunsch nach **zeitsparender Vermittlung**. Hinzu kommen spezifische Informationsanforderungen, wie beispielsweise bei Allergiefragen.

Nach guter allgemeiner Informationsarbeit durch das Bundesprogramm Ökolandbau steht nun wieder die an das **Produkt und das Unternehmen gebundene Information** im Vordergrund. Voraussetzung dafür sind gut ausgebildete Fachkräfte, die für die Kommunikationsaufgaben zuständig sind (siehe vorherige Frage). Einzelne Informationsmaßnahmen, insbesondere **auf Kinder und Jugendliche bezogen**, sollten jedoch durch das Bundesprogramm fortgesetzt werden.

7. Welche Wege zur Gewinnung der Kinder und Jugendlichen als Konsumenten sind für den Ökolandbau noch nicht optimal genutzt, wenn man berücksichtigt, dass nach der EsKiMo Ernährungsstudie vom Oktober 2007 die von der DGE und von dem Forschungsinstitut für Kinderernährung empfohlenen Obst- und Gemüsemengen bisher nur von einem geringen Anteil der Kinder und Jugendlichen erreicht wird?

In der Vergangenheit wurden für Kinder und Jugendliche sowie für Erzieher/innen und Lehrer/innen **Materialien zum Thema Ökologischer Landbau erstellt**. Entwickelt wurden u.a. Infobroschüren, Arbeitsblätter und Foliensätze, die altersgruppengerecht methodisch und didaktisch aufbereitet wurden. Das Angebot dieser Medien erscheint umfassend und ausreichend.

Unzureichend vorhanden sind Konzepte, die dem Prinzip „**Lernen mit Kopf, Herz und Hand**“ folgen. Dazu gehören Hofbesichtigungen, bei denen Erlebnisse und Eindrücke auf kognitiver, emotionaler und praktischer Ebene gewonnen werden. Aufbauend darauf können in Kindertageseinrichtungen oder Schulen die erlernten Grundlagen, wie die der artgerechten Tierhaltung aber auch Kenntnisse von saisonalen und regionalen Produkten weiter vertieft werden. Wo Hofbesichtigungen nicht möglich sind, können Lehrfilme oder virtuelle Bauernhöfe Ersatz bieten.

Beispielhaft steht hier das vom Ökologischen Landschulheim Licherode entwickelte **Besser-Esser-Konzept**. In Projektwochen von fünftägiger Dauer lernen Schüler/innen im Alter von 8 bis 12 Jahren in praktischen Übungen Grundlagen des Ökologischen Landbaus kennen. Über sensorische Vergleichstests, Alltagstätigkeiten auf dem Bio-Bauernhof und die Herstellung eigener Produkte werden Hintergrundinformationen zum Ökologischen Landbau erworben und eigene Lebenserfahrungen ermöglicht. Dieses Projekt ist ein gelungenes Beispiel für ein pädagogisches Konzept, mit dem nachhaltige Konsummuster im Bereich der Ernährung gefördert werden können. Es beinhaltet einen inhaltlich-konzeptionellen Ansatz und einen konstitutiven Beitrag, der zum Ziel hat, die Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen zu stärken und eigene Entscheidungen bewusst, mit dem Wissen um die Konsequenzen des eigenen Handelns zu treffen.

Gute Anknüpfungspunkte an den Ökologischen Landbau finden sich grundsätzlich auch in der verstärkten Einrichtung einer **Schulverpflegung**. Hier können durch Einsatz von Bio-Produkten in Verbindung mit interaktiven Aktionstagen dauerhaft positive Erfahrungen mit Bio-Produkten erreicht werden. Um möglichst viele Schüler/innen zu erreichen, muss einerseits über die Verpflichtung zur Teilnahme an der Schulverpflegung und andererseits über Subventionen für sozial schwache Familien nachgedacht werden. Die seit September 2007 veröffentlichten „Qualitätsstandards für die Schulverpflegung“ der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) empfehlen für die Mittagsverpflegung einen 10-prozentigen Wareneinsatz an Bio-Produkten. Zur Umsetzung der Empfehlung fehlen teilweise die finanziellen Voraussetzungen. Durch die beiden angeführten Maßnahmen könnte eine ökologische und nachhaltige Verpflegung verstärkt angeboten werden.

Besonders wichtig erscheint es auch, die Schüler über **Kochkurse** an das Thema gesundes Essen heran zu führen. Es geht also darum, das Ernährungswissen bereits im Kindesalter zu vermitteln und das Wissen der Eltern zu verbessern. In diesem Kontext steht auch die mehr und mehr bundesweit um sich greifende Bio-Brot-Box-Aktion, bei der Erstklässler zur Einschulung eine Bio-Brot-Box erhalten.

Wesentlich ist, dass die Information von Kindern und Jugendlichen nicht den Charakter einer werblichen Maßnahme trägt sondern die **selbständige Urteilsbildung** zum Ziel hat. Insofern hat die hier gestellte Frage, die von der „Gewinnung der Kinder und Jugendlichen als Konsumenten“ spricht, einen falschen Duktus.

6) Anbaureize bzw. -hindernisse

1. Welchen Einfluss hat der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen auf die ökologische Land- und Lebensmittelwirtschaft und wie kann darauf reagiert werden?

Der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen verursacht **erhebliche Folgekosten** für die Warenstromtrennung und deren Überwachung. Obwohl die Höhe der dafür anfallenden Kosten der Bundesregierung nicht bekannt sind (siehe Antwort auf die Bundestagsdrucksache 16/7066), forciert sie mit der Novelle des Gentechnikgesetzes die Nutzung der Agro-Gentechnik, ohne dem genannten Umstand Rechnung zu tragen.

Da das Gentechnikgesetz das **Verursacherprinzip nur rudimentär umsetzt**, bleiben die Folgekosten der Warenstromtrennung und Kontrolle an den Unternehmen der Ökologischen Lebensmittelwirtschaft hängen. Zu deren Größenordnung liegen keine Studien vor. Unternehmensvertreter beziffern die Kosten für die GVO-bedingte Qualitätssicherung auf ca. 10 % ihres Verkaufserlöses bei Mais und Sojaprodukten. Diese weisen die derzeit höchsten GVO-Kontaminationsrisiken auf.

Allein durch die gegebenen Eintragsrisiken sind die Unternehmen auch von den Lebensmittelkontrollbehörden gehalten ein stichhaltiges **Qualitätssicherungssystem** zu etablieren, das auch systematische Analysen umfasst. Unternehmen, egal ob öko oder konventionell, müssen ab Verunreinigungen von 0,1 % GVO-Gehalt darlegen können, ob sie alles Erdenkliche zur Vermeidung von GVO-Kontaminationen unternommen haben, um eine GVO-Kennzeichnung nach EU-VO 1829/2003 zu vermeiden.

Um dieses Ungleichgewicht zu korrigieren, muss im Gentechnikgesetz das Verursacherprinzip umgesetzt werden. Derjenige, der Gentechnik anbaut, muss für die **Folgekosten aufkommen**. Dazu ist es notwendig, dass die Haftung im Erzeugerbereich bereits bei 0,1 % GVO-Kontaminationen ausgelöst wird. Dazu machen wir folgenden **Vorschlag** für den § 36 a des Gentechnikgesetzes:

Variante 1:

*(1) Die Übertragung von Eigenschaften eines Organismus, die auf gentechnischen Arbeiten beruhen, oder sonstige Einträge von gentechnisch veränderten Organismen in Erzeugnisse des Nutzungsberechtigten ohne seine Einwilligung stellen eine wesentliche Beeinträchtigung im Sinne von § 906 des Bürgerlichen Gesetzbuches dar.
(2), (3) ...*

Variante 2: In Abs. 1 nach Nr. 3 wird folgender Passus eingefügt:

Eine wesentliche Beeinträchtigung liegt auch dann vor, wenn technisch unvermeidbare Einträge bzw. unvermeidbare Messungenauigkeiten im Rahmen von Handel oder Verarbeitung des Erzeugnisses zusammen mit der Nutzungsbeeinträchtigung zu Verkehrsbeschränkungen gemäß 1 bis 3 führen würden.

Weiterhin müssen die notwendigen Analysekosten vom Verursacher ersetzt werden. Aus rechtssystematischen Gründen ist dies am Besten im Erzeugerbereich umzusetzen. Dazu hat der BÖLW zwei Vorschläge erarbeitet:

A) Von Flächen gleicher Kultur, die bis zum dreifachen des Mindestabstands von GVO-Flächen entfernt liegen, werden auf Kosten des GVO-Nutzers von einem unabhängigen Labor Proben genommen und analysiert. Die Ergebnisse stehen dem GVO-Anbauer und seinen Nachbarn zur Verfügung.

B) Alternativ kann in § 36a ein neuer Absatz 4 mit folgendem Wortlaut eingefügt werden:

(4) Die Kosten, die erforderlich sind, um festzustellen ob und zu dokumentieren dass eine wesentliche Beeinträchtigung vorliegt, trägt der Verursacher, soweit eine Übertragung von Eigenschaften oder ein sonstiger Eintrag nachgewiesen werden kann.

Mit dem Vorschlag würden die Kosten der Analysen auf den GVO-Landwirt übertragen werden, ohne dass es zu Missbrauch der Regelung kommen kann. Er muss nur für Proben mit positivem Befund die Kosten übernehmen.

Um Schadensfällen vorzubeugen, die sich aus **Freisetzungsversuchen** ergeben, müssen die Freisetzenden verpflichtet werden, in Folgejahren nach dem Versuch auf umliegenden Flächen sowie stichprobenartig in Halb- und Fertigerzeugnissen aus den entsprechenden Kulturen Proben zu analysieren. Dazu sind nur sie in der Lage, da normale Labore für gewöhnlich nicht in der Lage sind, die spezielle gentechnische Veränderung zu erkennen.

Die Bundesregierung muss dafür sorgen, dass alle GVO-Konstrukte, die zu Forschungszwecken freigesetzt werden, in einer **öffentlich zugänglichen Datenbank** verzeichnet werden. Die spezifischen Erkennungsmarker der GVOs sind zugänglich zu machen.

Zudem muss durch die Bundesregierung ein **Monitoring** initiiert werden, dass Aussagen hinsichtlich der Wirksamkeit der Koexistenzmaßnahmen erlaubt.

2. Führt die steigende Produktion von Biomasse für nachwachsende Rohstoffe und energetische Nutzung zu einer geringeren Attraktivität der Betriebsumstellung auf ökologischen Landbau?

Ein unmittelbarer Zusammenhang ist dann gegeben, wenn einzelne landwirtschaftliche Betriebe sich entscheiden, in die Biomasseerzeugung einzusteigen statt ihren Betrieb auf Bioanbau umzustellen. Da der **Einstieg in die Biomasseerzeugung** für nachwachsende Rohstoffe bzw. für energetische Nutzung in den meisten Fällen mit erheblichen Investitionen verbunden ist, kommt für solche Betriebe eine Umstellung auf den Bioanbau faktisch nicht mehr in Frage. Bei der überwiegenden Zahl der Betriebe schließen sich die beiden Nutzungsziele gegenseitig aus, da beide Produktionsrichtungen um die meist knappe Betriebsfläche konkurrieren.

Neben diesen direkten Effekten beeinflusst die steigende Produktion von Biomasse für nachwachsende Rohstoffe und energetische Nutzung zusätzlich in mehrfacher Hinsicht die Attraktivität einer Betriebsumstellung auf ökologischen Landbau. Es ist davon auszugehen, dass diese Entwicklung zu **steigenden konventionellen Erzeugerpreisen** mit den damit zusammenhängenden Konsequenzen geführt hat (siehe Frage 1.13). Zugleich wirkt sich der verstärkte Anbau von Biomasse bereits auf das Niveau der **Pachtpreise** in bestimmten Regionen aus. Dies wiederum verschlechtert die Möglichkeit neu umstellender Betriebe, an zusätzliche Betriebsfläche zu gelangen, bzw. stehen Betriebe gar vor der Herausforderung, die bisher vorhandenen Pachtflächen halten zu können.

Bioanbau und der Anbau von Biomasse für nachwachsende Rohstoffe bzw. zur energetischen Nutzung schließen sich aber nicht per se aus. Daher sollten die Rahmenbedingung des EEG-Gesetzes dahingehend überprüft werden, wie die **Belange von Biobetrieben** zukünftig besser berücksichtigt werden können. Zum Beispiel wäre es für viehlose Marktfuchtbetriebe durchaus interessant, eine Biogasanlage zur besseren Verwertung des bislang nicht nutzbaren Kleeerasaufwuchses zu integrieren, was jedoch nur bei einer stärkeren Förderung kleinerer Biogasanlagen rentabel erscheint. Zudem wäre für die viehhaltenden Betriebe eine Verwertung der Hofdünger durchaus erwägenswert, was jedoch bei den derzeit bestehenden Rahmenbedingungen vielfach unrentabel erscheint.

3. Warum stellen Ihrer Meinung nach in den letzten Jahren trotz zweistelligem Umsatzwachstums für Öko-Produkte kaum deutsche Betriebe auf ökologische Landwirtschaft um und was kann und muss die Politik tun, damit mehr deutsche

Landwirte auf ökologische Bewirtschaftung umstellen?

Zu den Gründen der geringen Betriebsumstellungen auf Bioanbau

Die Entscheidung eines Betriebsleiters für oder gegen eine Umstellung seines Betriebs ist in den meisten Fällen von unterschiedlichsten Aspekten geprägt. Hier spielen sowohl objektive Gründe eine Rolle als auch Aspekte, die eher subjektiv empfunden werden. Zu letzteren zählt sicherlich aus Sicht der Landwirte die allgemeine Verunsicherung zum Bioanbau, die sowohl durch die Politik, den Berufsstand als auch durch Schwankungen des Marktes beeinflusst wurde.

Die Tatsache, dass in den vergangenen Jahren das Thema Bioanbau Gegenstand der **politischen Auseinandersetzungen** war, hat sicherlich in erheblichem Maße zu dieser Verunsicherung beigetragen. In diesem Zusammenhang ist auch die **Positionierung des Berufsstandes** (Bauernverband) zu nennen, die insgesamt eher die Skepsis der Landwirte verstärkt hat. Weiterhin ist festzustellen, dass durch **unklare Rahmenbedingungen** (z.B. Revision der EU-VO 2092/91) die Perspektiven für umstellungsinteressierte Landwirte erschwert wurden. Diese Verunsicherung wurde verstärkt durch die kontroverse Auseinandersetzung in den einzelnen Bundesländern um die **Höhe der Flächenprämien** für Biobetriebe im Rahmen der Agrarumweltprogramme. Als ein weiterer Aspekt dieser Verunsicherung umstellungsinteressierter Landwirte ist zu benennen, dass die Auswirkungen auf die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise durch den Einstieg großer Discounter in den Biobereich nicht abzuschätzen waren bzw. abzuschätzen sind.

Seit dem deutlichen Anstieg der Erzeugerpreise im konventionellen Sektor haben sich die Voraussetzungen für eine Umstellung der Betriebe auf den Bioanbau deutlich verschlechtert. Trotz steigender Erzeugerpreise für Bioprodukte dürfte sich im relativen Vergleich zum konventionellen Anbau die finanzielle **Vorteilhaftigkeit des Bioanbaus** nicht verbessert haben. Daher ist davon auszugehen, dass bei konventionellen Betriebsleitern die Entscheidung zu einer Betriebsumstellung auf Bioanbau **derzeit zu selten** getroffen wird.

Was muss die Politik tun, damit mehr deutsche Landwirte auf ökologische Bewirtschaftung umstellen?

Die Erwartung an die Politik besteht darin, dass deutlicher als bisher – sowohl auf Bundes- als auch auf Länderebene – ein klares Bekenntnis zu einer stärkeren Unterstützung des Ökoanbaus erfolgt. Die Formulierung eines entsprechenden Konzeptes, das den Ökologischen Landbau als **Leitbild einer nachhaltigen Landwirtschaft** definiert, sollte gemeinsam mit den Verbänden des Ökoanbaus erarbeitet werden und danach fest in die Kommunikation sowohl mit dem Berufsstand als auch gegenüber den Verbrauchern einbezogen werden. Dieses Leitbild sollte möglichst präzise Ziele beinhalten und zugleich die Strategie zur Umsetzung benennen (Aktionsplan).

Insgesamt ist die Politik aufgefordert, umstellungsinteressierten Betriebe möglichst **verlässliche Rahmenbedingungen** zu schaffen, die den Betriebsleitern ein möglichst sicheres Umfeld schaffen. Dies gilt sowohl für Bereiche, die eher indirekten Einfluss nehmen als auch für Bereiche, die direkt und unmittelbar die Betriebsleiter erreichen. In diesem Zusammenhang sind folgende Vorschläge bzw. Forderungen zu nennen:

- Die Rahmenbedingungen für die **Flächenprämien** im Rahmen der Agrarumweltprogramme müssen wesentlich attraktiver gestaltet und zugleich möglichst längerfristig abgesichert werden.
- Das Prämieniveau für die **Umstellungsförderung** muss deutlich angehoben werden, um stärkere Anreize für den Einstieg zu geben.
- Das Prämieniveau für die **Beibehaltung** des Ökolandbaus ist ebenfalls deutlich anzuheben und an die aktuellen veränderten Rahmenbedingungen anzupassen (Neuberechnung der Prämienhöhe).
- Bei der einzelbetrieblichen **Agrarinvestitionsförderung** (AFP) müssen bessere Rahmenbedingungen für umstellende und bestehende Betriebe geschaffen werden, um beispielsweise die Investitionen für den Stallumbau oder Kosten für neue Geräte der Außenwirtschaft besser tragen zu können.

4. Mit der wachsenden Nachfrage nach Bio-Produkten ist auch eine deutliche Zunahme bei der Verarbeitung und Vermarktung weg von klassischen Öko-Anbietern hin zu Großverarbeitern und konventionellem Lebensmittelhandel zu beobachten. Sehen Sie dieser Entwicklung gelassen bzw. welche Risiken steckt hinter der Entwicklung und wie begegnen sie dieser?

Die klassischen Anbieter (Naturkostfachhandel) werden **weiterhin stark wachsen**, wengleich aufgrund des Wachstums des gesamten Bio-Marktes die Marktanteile neuer Marktteilnehmer (LEH) ansteigen. Allerdings ist in diesen neuen Marktsegmenten vor allem beim Discount mit Sicherheit eine **Konsolidierung** absehbar. Eine Differenzierung wird sich über Qualitätsunterschiede und **unterschiedliche Aufgaben** ergeben. So sind Bio-Supermärkte Vollsortimenter mit sehr großem Angebot zu angemessenen Preisen. Naturkostläden werden zunehmend entweder zu Qualitätsführern (auch die Kundenberatung betreffend) oder zu Spezialitätengeschäften mit Spitzenqualitäten und großem Frische- oder regionalem Angebot. Neugründungen sind in kleineren Orten zu erwarten, in denen sie auch die Aufgabe des Nahversorgers übernehmen. Der LEH und Discount bieten dem Gelegenheits-Bio-Käufer ein Grundsortiment an Bio-Produkten an, unterscheiden sich z.T. aber in der Qualitätsperformance gegenüber dem Fachhandel.

Dem Risiko des wachsenden und inzwischen immer mehr **anonymisierten Marktes** sind neben den geschilderten Differenzierungen regionale und transparente Konzepte, wie beispielsweise „Bio mit Gesicht“ (www.bio-mit-gesicht.de) entgegen zu setzen.

Konkreten **Betrugsfällen** muss mit einer strengen Kontrolle und privatwirtschaftlichen Qualitätssicherungssystemen begegnet werden. Das **Monitoring für Obst und Gemüse im Naturkosthandel** ist ein zusätzliches privatwirtschaftliches Qualitätssicherungsinstrument, an dem sich 29 Großhändler, Importeure und Exporteure von biologischem Obst und Gemüse aus Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien und der Schweiz beteiligen. Einmal im Monat wählt die Koordinierungsstelle 3-4 Produkte risikoorientiert aus und verschafft sich durch eine Erhebung einen Überblick über die zum Zeitpunkt auf dem Markt gehandelte Ware. Durch diese Koordination werden Doppelanalysen vermieden und es kann sichergestellt werden, dass ein Großteil der gehandelten Ware erfasst und in ausgewählten Laboren auf Pestizidrückstände untersucht wird. Die Ergebnisse der Rückstandsanalysen werden allen teilnehmenden Unternehmen unter Nennung des Inverkehrbringers und Erzeugers in einer Datenbank zur Verfügung gestellt. Diese Datenbank gibt den Teilnehmern eine zusätzliche Möglichkeit zur Lieferantenbewertung. Interessierte Kontrollstellen und -behörden können einen Zugang zu einer anonymisierten Version erhalten. Zusätzlich werden die Unternehmen in regelmäßigen Mitteilungen über Rückstandsfunde und deren Recherchestand informiert. Ungeklärte Rückstandsfälle

meldet der BNN Herstellung und Handel halbjährlich an die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), um den Wirkungsgrad des Kontrollsystems zu erhöhen. Dieses System ist im Naturkostfachhandel etabliert, andere Segmente orientieren sich zwischenzeitlich als Benchmark daran.

7) Politische Vorgaben

1. Sehen Sie eine Verantwortung der öffentlichen Hand, beispielsweise bei der Privatisierung oder Verpachtung von Ackerflächen, Nachhaltigkeitskriterien anzusetzen bzw. eine ökologische Bewirtschaftung zu privilegieren?

Ja, denn auch hierfür sollten die unter 2. der Frage 1.3 und ff. genannten Kriterien gelten. Die Kirchen gehen hier teilweise schon mit gutem Beispiel voran.

2. Wie ist das von der Bundesregierung vorgegebene Ziel zur Verwirklichung von 20% ökologischer Landbau bis 2010 zu bewerten (Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt).

Realistisch betrachtet ist dieses Ziel nicht mehr zu erreichen. Dennoch ist es **Ausdruck für die richtige Konsequenz** aus der Analyse der Umweltwirkungen der Landwirtschaft. Es sollten umgehend Maßnahmen ergriffen werden, um ein möglichst schnelles aber gleichwohl organisches Wachstum des Ökolandbaus zu erreichen.

3. Welchen konkreten Verbesserungsbedarf bei der Unterstützung seitens der Politik sehen Sie?

Hierzu wurden in zahlreichen vorhergehenden Fragen umfassende Vorschläge dargestellt.